

HANNS GABELMANN

Zur Tektonik oberitalischer Sarkophage, Altäre und Stelen

Zur Bezeichnung der Frage nach den Grundformen antiker Sarkophage scheint sich der Begriff der Tektonik besonders zu eignen. Das Adjektiv 'tektonisch' verband bereits G. Rodenwaldt mit den Grundformen von Sarkophagen¹. W. Altmann sprach in seiner Dissertation (1902) dagegen noch zusammenfassend von der 'Architektur' der Sarkophage². Gegen die Wahl dieses Begriffes spricht allein schon die Tatsache, daß wir eine Reihe von Sarkophagformen kennen, die man sicher nicht als architektonisch bezeichnen kann. Dazu gehören etwa die Klinen- und die Wanensarkophage, aber auch die sog. Truhensarkophage.

Eine zusammenfassende Studie zu den Grundformen antiker Sarkophage ist seit Altmann nicht wieder unternommen worden. Dies hat offensichtlich der einseitig auf den Reliefschmuck der Sarkophage gerichtete Blick verhindert. Der traditionelle Titel des Sarkophagcorpus lautet bezeichnenderweise 'Die antiken Sarkophagreliefs', als käme es auf die Formen der Sarkophagkästen gar nicht an³. Erst Rodenwaldt hat in seinen Studien zur Kunst der Sarkophage im Osten und Westen des römischen Reiches hierin eine Neuorientierung vorbereitet⁴. Die Frage nach den Grundformen ist freilich nicht in allen Gattungen der römischen Sarkophage in gleicher Weise sinnvoll. So ist die Frage an stadtrömischen Sarkophagen überhaupt nur an frühen Stücken zu stellen, die an ihren oberen und unteren Profilen noch eine 'Grundform' erkennen lassen⁵. Später wird diese völlig abgestreift und die Figuren der Friese erhalten ihre Standfläche dadurch, daß über einer schmalen Bodenleiste das Relief ansetzt. Nach oben schwingt der Reliefgrund hinter den Köpfen

Vorbemerkung: Über das vorliegende Thema referierte der Verf. auf dem von B. Andreae vom 15. 2.–19. 2. 1976 in Bochum veranstalteten 2. Sarkophagsymposion. Ein Bericht hierüber erscheint im Arch. Anz. – Für freundliche Hinweise habe ich E. Diez zu danken.

¹ z. B. G. Rodenwaldt, Bonner Jahrb. 147, 1942, 226.

² W. Altmann, Architektur und Ornamentik der antiken Sarkophage (1902). Erst jüngst sprach noch G. Koch, Meleager. ASR XII 6 (1975) 66 von der 'architektonischen Gliederung' attischer Sarkophage.

³ R. Herbig, Die jüngeretruskischen Steinsarkophage. ASR VII (1952) Vorwort II, wünschte dem Unternehmen lieber den Titel 'Antike Reliefsarkophage'. Dazu Entgegnung von F. Matz, Die dionysischen Sarkophage 1. ASR IV 1 (1968) XVII.

⁴ Die Rodenwaldt-Bibliographie befindet sich in: G. Rodenwaldt, Griechisches und Römisches in Berliner Bauten des Klassizismus (1956).

⁵ Hierzu Werkstattgruppen 19. – Die Postamentgrundform läßt auch der wohl in die erste Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. gehörende Unterweltsarkophag in der Villa Giulia oben und unter den Arkaden noch gut erkennen: C. Gasparri, Rendiconti Accad. Lincei 27, 1972, 32 Taf. 1 ff. Ein glatt gelassener postamentförmiger Sarkophag ebd. Taf. 14.

der Figuren zu einer entsprechenden oberen Abschlußleiste aus. Im Fehlen einer auf der Vorderseite und den beiden Nebenseiten durchgeführten Grundform äußert sich an stadtrömischen Sarkophagen eine ausgesprochen untektionische Auffassung⁶. Die Entwertung der Tektonik im griechischen Sinne ist auch der Grund für den unmonumentalen Charakter stadtrömischer Sarkophage. 'Monumentalität' war von den Sarkophagen in Rom auch gar nicht gefordert, denn sie standen ja nicht wie in Kleinasien und anderen Ostprovinzen als Einzelmonumente im Freien, sondern in den Nischen von Grabkammern⁷. Die von Relief überzogenen marmornen Sarkophage müssen dort mit ihrer einstigen Bemalung, oft auch Politur und Vergoldung im Halbdunkel bei Lampen- und Fackellicht geradezu den Eindruck von Pretiosen gemacht haben⁸.

Östliche Sarkophage unterscheiden sich von stadtrömischen gerade dadurch, daß die Grundformen stets – auch an den spätesten Stücken – noch klar erkennbar sind. Die Frage nach der Tektonik ist an ihnen im Gegensatz zu stadtrömischen Sarkophagen daher von ganz anderer Relevanz. Dies gilt gerade auch für die oberitalischen Sarkophage – einer Gattung, deren Beziehungen zum Osten seit Rodenwaldts Beobachtungen immer hervorgehoben worden sind.

An Sarkophagen, an denen eine zumindest auf drei, oft aber vier Seiten klar durchgeführte Grundform dominiert, stellt sich für den Bildhauer das besondere Problem der Anbringung des Reliefschmuckes. So brauchen ganz konkret an allen reliefgeschmückten Sarkophagen die Figuren zunächst eine Standfläche oder -leiste. Die Frage nach der Tektonik der Sarkophage impliziert daher notwendig auch die Frage des Verhältnisses von Relief und Reliefträger. Dieses bedingt seinerseits die Reliefstruktur der jeweiligen Gattung.

Die tektonische Eigenart der oberitalischen Sarkophage erklärt sich aus der Abhängigkeit von zwei Quellen: erstens fremden übernommenen Sarkophagformen und zweitens der lokalen Tradition in der oberitalischen Sepulkralskulptur. Allein die Feststellung der Abhängigkeit von fremden Formen, der ich in meiner Arbeit über die Werkstattgruppen der oberitalischen Sarkophage nachgegangen bin⁹, reicht zur Charakterisierung der Reliefstruktur der oberitalischen Sarkophage nicht aus¹⁰. Es muß vielmehr auch begründet werden, was zur Auswahl bestimmter Formen aus dem Schatz des Angebotenen geführt hat, und wie es zu den spezifisch oberitalischen Lösungen kam.

Die in Oberitalien stets allseitig mögliche Ausarbeitung der Sarkophage erklärt sich durch die Aufstellung im Freien. Da der Sarkophag selbst die Rolle eines Grabmo-

⁶ Die Tendenz hierzu bahnt sich schon in der Frontbetonung stadtrömischer Grabaltäre an.

⁷ Aufstellungsbefunde siehe z. B. J. Toynbee u. J. Ward Perkins, *The Shrine of St. Peter and the Vatican Excavations* (1956) Taf. 7.

⁸ Hierzu vgl. etwa K. Fittschens Feststellung, *Der Meleagersarkophag* (1975) 11: 'Das Relief ist wie ein monumentaler Edelstein behandelt'.

⁹ Bisher mir bekannt gewordene Rezensionen: H. Jucker, *Mus. Helveticum* 31, 1974, 188 f.; J. W. Salomonson, *Bull. Ant. Beschavingen* 49, 1974, 291 f.; F. Rebecchi, *Felix Ravenna* 7–8, 1974, 281 ff.; ders., *Athenaeum* 53, 1975, 373 ff.; H. Blanck, *Gymnasium* 82, 1975, 113 ff.; R. Chevallier, *Latomus* 34, 1975, 578 f.; F. De Ruyt, *L'Antiquité Classique* 44, 1975, 401 f.; L. Foucher, *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* 53, 1975, 4; R. Turcan, *Revue Arch.* 1976, 360 ff.

¹⁰ Werkstattgruppen: Abhängigkeit von attischen Sarkophagen 13 ff.; von kleinasiatischen 39 ff.; 92 ff.



1 Sarkophag der Aurelia Eutychia, Ferrara
(Werkstattgruppen Nr. 65).

numentes – wie die vorausgehenden Stelen und Altäre – zu übernehmen hat, wird in die Mitte der Vorderseite stets die Inschrift gesetzt. Stadtrömische Sarkophage tragen dagegen höchst selten Inschriften. Die Namen der Besitzer waren vielmehr außen an den Grabkammern angebracht.

Unabhängig von der Gestalt des Sarkophagkastens erinnern alle oberitalischen Sarkophage durch den hohen satteldachförmigen Deckel mit Ziegelimitation und den hohen Eckakroteren an eine einfache Hausform (Abb. 1)¹¹. Im Falle von architektonischen Sarkophagen mit Dachdeckel ist auch für den antiken Betrachter die Assoziation eines Gebäudes nicht zu bezweifeln. Die auch in ihrer Größe imponierenden Sarkophage treten somit gewissermaßen an die Stelle von Grabbauten. Es ist in dieser Hinsicht sicher nicht zufällig, daß die großen Grabbauten, deren Blüte in Oberitalien im späten 1. Jahrhundert v. Chr. und im 1. Jahrhundert n. Chr. liegt, durch die Architektursarkophage förmlich ersetzt werden¹². Dies ist in kaum einer anderen Landschaft des römischen Reiches so augenfällig wie in Oberitalien. Die

¹¹ Die Hausform ist an oberitalischen Sarkophagen bereits durch die aus der Prokonnes auf dem Seewege gelieferten Marmorrohlinge vorgegeben, siehe Werkstattgruppen 170 f. Zu den prokonnesischen Rohlingen siehe außerdem H. Wiegartz in: *Mélanges Mansel* (1974) 370 f.

¹² H. Gabelmann, *Römische Grabbauten in Italien und den Nordprovinzen*, Festschr. Brommer (1977) 101 ff.

Statuen der Verstorbenen, die an den Grabbauten in dem sich öffnenden Obergeschoß untergebracht waren, werden an den Sarkophagen gewissermaßen in Relief übersetzt und in die Arkaden rechts und links von der Inschrift gestellt¹³.

Die Hervorhebung der Verstorbenen durch eine einzelne Arkade ist ikonologisch im Zusammenhang mit den architektonischen Baldachinmotiven von Grabbauten zu sehen¹⁴. Daß die Figuren der Verstorbenen auch im Relief als Statuen aufgefaßt sind, läßt sich an einigen Sarkophagen nachweisen: Dort stehen die Figuren der Verstorbenen auf regelrechten Statuenbasen. Am Gute-Hirten-Sarkophag in Split, der, wie eine kleine Gruppe von Sarkophagen aus Salona, in seiner architektonischen Anlage von oberitalischen Vorbildern abhängt, werden die als Statuen auf Basen zu verstehenden Figuren des verstorbenen Ehepaars von kleiner gezeigten lebenden Figuren umringt¹⁵. Diese sind also offensichtlich als im Grabbezirk der Verstorbenen befindlich gedacht. Die Vorstellung des Sarkophages als eines Grabhauses wird an dem Gute-Hirten-Sarkophag noch dadurch verstärkt, daß auf der rechten Schmalseite eine 'Grabestür' erscheint, der sich adorierende Überlebende genähert haben¹⁶. Die Grabestür, die in Oberitalien im 1. Jahrhundert n. Chr. mitunter in der Sepulkralskulptur vorkam¹⁷, wird von den in Oberitalien selbst arbeitenden Sarkophagwerkstätten allerdings in keinem einzigen Falle übernommen. Trotz der Anklänge der oberitalischen architektonischen Sarkophage an Grabbauten wird man vorsichtig sein müssen, die Sarkophage gewissermaßen als verkleinerte Heroa zu verstehen¹⁸. An den kleinasiatischen Säulensarkophagen liegt dies, durch die Aufnahme der Verstorbenen in den Kreis der in den Interkolumnien dargestellten Heroen viel näher¹⁹. Oberitalien blieb auch die in Rom so verbreitete 'Privatapotheose' fremd²⁰. Die Reliefszenen der oberitalischen Sarkophage, in denen die Verstorbenen gezeigt werden, sind niemals mythologisch, sondern stehen repräsentativ für die soziale Stellung oder Tätigkeit der Verstorbenen²¹. Dieser nüchterne, 'unheroische' Charakter der oberitalischen Sarkophagikonographie muß auch bei der Interpretation der architektonischen Sarkophagform berücksichtigt werden. Eschatologische Wünsche und Vorstellungen fehlen im Repertoire der oberitalischen Sarkophage zwar nicht ganz, treten jedoch im Bildprogramm sehr zurück. Wie die vorausgehenden Grabbauten und andere Grabmonumente erstrebt der architektonische Sarkophag zunächst Verewigung der Verstorbenen. Durch die Aufnahme der Leichen in seinem Inneren wird der im Freien aufgestellte architek-

¹³ Vgl. Werkstattgruppen Taf. 12,1; 26 ff.

¹⁴ Gabelmann a. a. O.

¹⁵ Th. Klauser, *Jahrb. Antike u. Christentum* 5, 1962, Taf. 8–11 Beil.; H. Kähler in: *Mullus. Festschr. Klauser* (1964) 173 ff. Taf. 7–9.

¹⁶ Statuenbasen und Grabestür außerdem an dem bei Porta Salaria in Rom gefundenen Sarkophag, Kopenhagen, der nach Rodenwaldts Beobachtung in Salona hergestellt ist: G. Rodenwaldt, *Arch. Anz.* 1930, 168 ff.

¹⁷ *Scrinari* Nr. 649; M. Verzar in: *Hellenismus in Mittelitalien* 1 (1976) 127 f. Abb. 15.

¹⁸ Zur Auffassung von Grabbauten in Rom als 'Tempel' vgl. F. Matz, *Arch. Anz.* 1971, 111; H. Brandenburg, *Jahrb. DAI* 82, 1967, 219 Anm. 79.

¹⁹ H. Wiegartz, *Kleinasiatische Säulensarkophage* (1965) 23 f.

²⁰ Hierzu Werkstattgruppen 73 f. – Zur Privatapotheose Matz a. a. O. (Anm. 18) 108 ff.; H. Wrede, *Röm. Mitt.* 78, 1971, 125 ff.

²¹ Werkstattgruppen 154 ff.



2 Sarkophag der Lollia Procla, Vercelli (Werkstattgruppen Nr. 87).



3 Rechte Nebenseite von Abb. 2.

tonische Sarkophag zum für die Ewigkeit gedachten Haus des Verstorbenen. Die Auffassung des stadtrömischen Sarkophages ist demgegenüber die eines kostbaren, geschützt stehenden, nur auf Frontansicht berechneten Behältnisses²².

Für die zeitgenössische Einschätzung eines oberitalischen Sarkophages ist ein der paganen ravennatischen Gruppe zugehöriges Exemplar in Vercelli besonders aufschlußreich (Abb. 2; 3). Der Sarkophag ist von einem Elternpaar seiner frühverstorbenen Tochter Lollia Procla gewidmet worden²³. In dem langen Epigramm ist in den letzten beiden Zeilen von der Sarkophaginschrift die Rede: . . . *quem littera fulgens / declarat niveo lapidis distincta metallo* (. . . die leuchtende Buchstaben kundtun, die sich vom schneeigen Glanz des Steins abheben)²⁴. Hier wird also vor allem die Schönheit und Kostbarkeit des Materials Marmor poetisch gepriesen. Der

²² Doch kann man die stadtrömischen Sarkophage aufgrund der fehlenden formalen Anklänge auch nicht einfach als Truhe bezeichnen, wie das immer wieder geschieht, z. B. Wiegartz a. a. O. (Anm. 19) 22.

²³ Werkstattgruppen Nr. 87; CIL V 2, 6693.

²⁴ *Metallum* kann alle Steine und Erze bezeichnen, die aus den Tiefen der Erde gewonnen werden. Hier ist es am ehesten metonymisch für den Glanz des Materials aufzufassen.

Reliefschmuck des Sarkophags in Vercelli entspricht den durchschnittlichen Stücken der Gattung: Auf der Vorderseite halten zwei Eroten die Inschrifttabula, die Nebenseiten zieren an Nägeln aufgehängt gedachte Girlanden. Es scheint den Käufern der oberitalischen Sarkophage also gar nicht so sehr auf reichen Reliefschmuck angekommen zu sein, als vielmehr auf den Prestigewert des kostspieligen Marmors, der auf dem Seewege aus den prokonnesischen Brüchen herbeitransportiert werden mußte. Bei vielen Stücken hat man auf die Ausführung von Reliefs sogar verzichtet, – offensichtlich weil die Marmorsarkophage auch unfertig einen erheblichen Repräsentationswert besaßen²⁵. Dies muß man sich angesichts der Schlichtheit der oberitalischen Sarkophage – aber auch anderer Gattungen – in Zukunft vor Augen halten. An den christlichen ravennatischen Sarkophagen wird der Materialeffekt schließlich noch durch Hochpolitur gesteigert. Die Lichtwirkung des polierten Grundes im Verhältnis zu den einst bemalten Relieffiguren läßt sich an den christlichen ravennatischen Sarkophagen mit der Wirkung des Goldgrundes von Mosaiken vergleichen. Wichtiger als die Reliefs waren für die Käufer oberitalischer Sarkophage sicherlich die Inschriften. Auf diese hat man auch an Sarkophagen, an denen keine Reliefs ausgearbeitet sind, zumeist nicht verzichtet.

Die beiden Grundformen der oberitalischen Sarkophage, die Eckpilastergrundform (Abb. 21)²⁶ und die Truhengrundform (Abb. 2; 3)²⁷ finden sich auch in anderen, östlichen Bereichen. Allein für Oberitalien charakteristisch ist jedoch die Einstellung weiterer Architektur motive in den äußeren architektonischen Rahmen (Abb. 1): Diese 'inneren' Gliederungsmotive hängen, wie ich aufgezeigt habe, mit zahlreichen auswärtigen Sarkophagtypen zusammen. Sowohl die Truhengrundform wie die architektonische Form haben stets ein gelängtes Mittelintervall für die Inschrift und kürzere seitliche Intervalle für figürliche Motive. Nur durch diesen stets beibehaltenen Rhythmus war die Auswechselbarkeit der architektonischen Motive möglich, die die Typologie der oberitalischen Sarkophage so vielgestaltig macht²⁸. Dadurch, daß der Inschrift die Mitte der Vorderseite eingeräumt wird, ist diese für durchlaufende friesartige Darstellungen unbrauchbar geworden. Figurenfrieze können höchstens auf der Rückseite untergebracht werden²⁹.

Ein zentrales Phänomen zur Unterscheidung oberitalischer Sarkophage von Gattungen anderer Gebiete ist das besondere Verhältnis von Rahmung und Figurenschmuck. Als Grundregel kann gelten, daß an oberitalischen Sarkophagen die Figu-

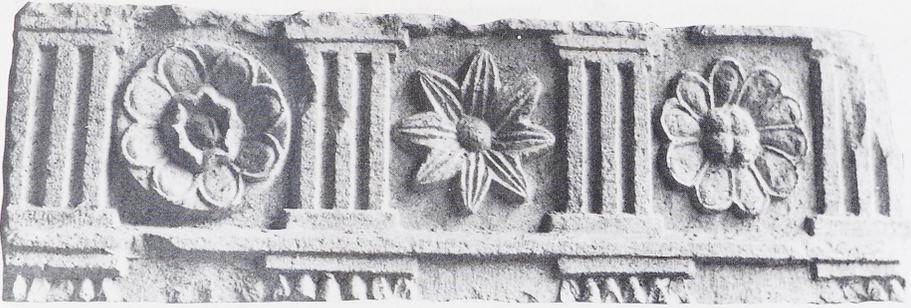
²⁵ Der Repräsentationswert des Marmors geht auch aus kleinasiatischen Sarkophaginschriften hervor (hierzu siehe H. Wiegartz, *Arch. Anz.* 1971, 94 Anm. 27). In 6 von über 300 Grabinschriften in Hierapolis wird darauf hingewiesen, daß die Sarkophage aus dokimäischem Marmor bestehen. Dieser war zweifellos teurer als der einheimische. Nach Material und Ausstattung von Sarkophagen das städtische Bürgertum – ohne Berücksichtigung der Inschriften – nach Klassen einteilen zu wollen, wie es Wiegartz a. a. O. (Anm. 19) 248 für Kleinasien versucht, ist in dieser einfachen Form unzulässig.

²⁶ Werkstattgruppen 39 ff.

²⁷ G. Rodenwaldt, 83. *Berliner Winckelmanns-Progr.* 1925, Abb. 3–6; Werkstattgruppen 221 ff. Taf. 52 ff.; H. Herdejürgen, *Arch. Anz.* 1975, 552 ff. – Der Sarkophag des M. Aufidius Fronto in Pesaro (Werkstattgruppen Nr. 93), eines Urenkels des Schriftstellers M. Cornelius Fronto, wurde jetzt erstmals in Photographien vorgelegt von A. Giuliano, *Parola del Passato* 27, 1972, 271 ff. Abb. 1; 2. Der Vater des Verstorbenen, der Stadtpräfekt Aufidius Victorinus, war im Jahre 199 n. Chr. Konsul, so daß der Sarkophag einen sicheren Terminus post quem besitzt.

²⁸ Typentafel siehe Werkstattgruppen 41.

²⁹ Werkstattgruppen Nr. 20 Taf. 12,2; Nr. 80 Taf. 46.



4 Oberteil eines dorischen Altars, Aquileia.

ren den äußeren Rahmen, sei er nun profiliert oder architektonisch aufgefaßt, nicht überschneiden³⁰. Der äußere Grund für den fehlenden Bezug von Figur und Rahmen ist im Herstellungsprozeß der Sarkophage zu suchen. Dieser zerfällt in zwei Stufen: Auf der ersten wird die Grundform fertiggestellt, auf der zweiten der Figurenschmuck in die zunächst noch stehengelassenen Bossenfelder eingearbeitet (vgl. Abb. 30). Dieser Vorgang wird durch eine Vielzahl unfertiger Sarkophage belegt³¹.

Die Zweistufigkeit der Bearbeitung der oberitalischen Sarkophage ist ein Erbteil der vorausgegangenen Grabskulptur. Sie läßt sich für die Grabaltäre an einem Beispiel in Aquileia nachweisen³². An diesem ist das Rahmenprofil des Altarkörpers fertig ausgeführt, für die Figuren sind hingegen auf den Nebenseiten noch die Bossen stehen gelassen. Bezeichnenderweise handelt es sich um den Altar eines Sklaven, der offensichtlich seinen Herrn nicht viel kosten sollte³³. Da auch an den Grabaltären wie auf den Sarkophagen die Figuren den äußeren Rahmen niemals überschneiden, ist der Werkvorgang, wie ihn das unfertige Exemplar erschließen läßt, als allgemeine Regel anzunehmen.

Wie an den Sarkophagen lassen sich auch an den Grabaltären Oberitaliens – außer dem postamentförmigen Altar (Abb. 4; 5)³⁴ – zwei Grundformen unterscheiden: die profilgerahmten (Abb. 6–9) und die architektonischen (Abb. 10–12)³⁵. Im Gegensatz zu stadtrömischen Altären ist die Vorderseite stets ganz der Inschrift vorbehalten. Die Nebenseiten tragen dagegen mannigfach wechselnden figürlichen

³⁰ Zwei Ausnahmen von dieser Regel vermerkt Herdejürgen a. a. O. (Anm. 27) 563 f. Entwicklungsgeschichtlich läßt sich diese Erscheinung allerdings nicht auswerten (so Herdejürgen a. a. O. Anm. 33), da sich die zweistufige Ausarbeitungstechnik bereits an den vorausgehenden Grabaltären findet.

³¹ Werkstattgruppen 60; 182 Anm. 661.

³² Altar des Sklaven Venustus von seinem Herrn C. Iulius Trophimus: G. Brusin, *Nuovi monumenti sepolerali di Aquileia* (1941) 42 Abb. 18.

³³ Hierin bietet offensichtlich der Sarkophag des Vibius Protus, Ravenna, eine Parallele (Werkstattgruppen Nr. 85). Der Sarkophag wurde von dem Flottenpräfekten Vibius Seneca seinem Freigelassenen Vibius Protus zwischen 248 und 250 n. Chr. aufgestellt, wobei gleichfalls auf die Ausarbeitung von Reliefs verzichtet wurde. Daß an dem Sarkophag gespart werden sollte, zeigt auch die Tatsache, daß er nur aus Kalkstein besteht, während für ravennatische Sarkophage sonst Marmor verwendet wurde.

³⁴ Zum Begriff des Postaments bei Altären, Basen und Sarkophagen siehe Werkstattgruppen 18.

³⁵ Beispiele siehe in Scrinari. Postamentförmig: 362; profilgerahmt: 363–371; architektonisch: 372; 374–376; G. Brusin u. P. L. Zovatto, *Monumenti romani e cristiani di Iulia Concordia* (1960) 52 Abb. 67.



5 Grabaltar, Este.

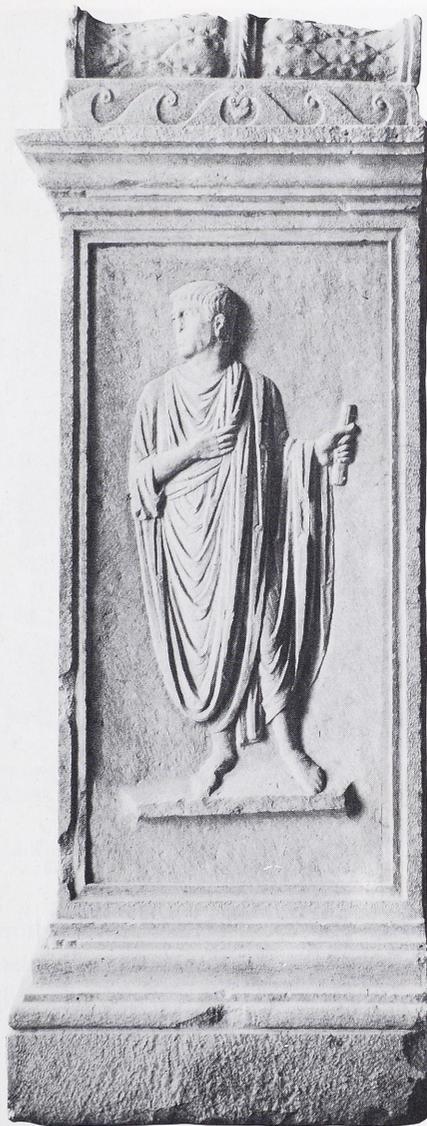
Schmuck. Daß nicht nur in den Grundformen, sondern auch im Relief engste Beziehungen zwischen den Sarkophagen und Altären bestehen, läßt sich vielfach nachweisen: sowohl an Typen des dionysischen Thiasos wie vor allem an stilistisch ganz entsprechenden Eroten (Abb. 9).

Die Vorliebe für klare, schlichte Grundformen an den Altären setzt sich an den Sarkophagen fort. An diesen werden von den anderen Sarkophaggattungen daher auch nur diejenigen Formen übernommen, die dem gewohnten zweistufigen Herstellungsprozeß nicht im Wege standen. Bezeichnenderweise fehlen in Obertitalien vollkommen Altartypen wie in Rom, an denen durch ornamentalen und figürlichen Schmuck die Ecken des Altarkörpers verunklärt und verschliffen werden³⁶. Dies gilt selbst für den einfachen postamentförmigen Altar, der hier durch ein Beispiel in

³⁶ Beispiele siehe bei Altmann, Grabaltäre, z. B. Abb. 39–41; 62–80.



6 Rechte Nebenseite vom Grabaltar des Albius Vitalis, Aquileia.



7 Linke Nebenseite von Abb. 6.

Este mit einer tanzenden Mänade vertreten sei (Abb. 5). An oberitalischen Altären ist auch niemals der Gegensatz zwischen figürlich und ornamental überladener Front und unterbewerteten Nebenseiten festzustellen wie an den stadtrömischen Altären. Dies ist sicherlich auch damit zu erklären, daß oberitalische Grabaltäre immer in den Grabgärten über der Erde und niemals in den Nischen von Grabkammern und Columbarien wie in Rom aufgestellt waren³⁷. Engste Zusammen-

³⁷ Aufstellungsbefunde siehe bei J. M. C. Toynbee, *Death and Burial in the Roman World* (1971) Abb. 21; 28.



8 Grabaltar des L. Iulius Pansa, Aquileia.



9 Grabaltar mit Eros, Aquileia.

hänge zwischen Altären und Sarkophagen konnten wir in Oberitalien schon in spätrepublikanischer bzw. frühaugustischer Zeit beobachten: so an der republikanischen Altarform mit dorischem Triglyphon (sog. dorisches Postament, Abb. 4)³⁸, die für den Sarkophag der Peducaea Hilara in Modena verwendet ist³⁹.

Bei dem architektonischen und profilgerahmten Altartyp handelt es sich im Gegensatz zu der griechischen Postamentgrundform um Neuschöpfungen der frühen römischen Kaiserzeit. Die Entstehung beider Typen ist bisher nicht systematisch untersucht worden⁴⁰. Die hier folgenden Bemerkungen können daher nur vorläufigen Charakter haben. Altäre mit architektonischen Motiven (Säulen oder Pilastern) an den Ecken des Altarkörpers (Abb. 10–12) sind in Oberitalien erst seit claudischer Zeit nachzuweisen⁴¹. Es ist jedoch anzunehmen, daß ihnen stadtrömische Vorbilder vorausgegangen sind. Griechischen Altären sind architektonische Eckstützen überhaupt fremd, da sie die Postamentgrundform verunklären. Das früheste mir

³⁸ Dieser Begriff schon bei R. Delbrueck, *Hellenistische Bauten in Latium* 2 (1912) 149 ff.

³⁹ H. Gabelmann, *Marburger Winkelmanns-Progr.* 1966, 37 ff.; Werkstattgruppen 5 ff. – Republikanische Altäre mit dorischem Triglyphon in Oberitalien: Aquileia (*Fasti Arch.* 13, 1960, 69 Nr. 4085 Taf. 24); Rimini (A. Degrossi, *CIL Auctarium* [1965] 237 Nr. 329). – Zum dorischen Postament siehe jetzt auch M. Torelli, *Dialoghi* 2, 1968, 32 ff.

⁴⁰ Zusammenstellung architektonischer Altäre siehe Altmann, *Grabaltäre* 136 ff.

⁴¹ Beispiele siehe Anm. 35.



10 Grabaltar des C. Oetius Rixa, Aquileia.



11 Rechte Nebenseite von Abb. 10.

bekannte Beispiel für Pilaster an den Ecken eines Altars bietet der Larenaltar im Belvedere des Vatikan (Abb. 13), der zwischen 12 und 2 v. Chr. entstanden ist⁴². Hier gehören die Pilaster, die sich auch nur auf einer Schmalseite befinden, allerdings nicht zum Aufbau des Altars, sondern bezeichnen den Ort des dargestellten Larenopfers als einen heiligen Bezirk⁴³. Entsprechend ist zwischen den Pfeilern, die auch nicht bis zum oberen Ende des Altarblockes reichen, eine Girlande aufge-

⁴² Zuletzt P. Zanker, *Röm. Mitt.* 76, 1969, 205 ff. Taf. 65 ff.; Alföldi, *Lorbeerbäume* 30 ff.

⁴³ Zanker a. a. O. Taf. 67,1.



12 Grabaltar des P. Postumius Hilarus, Aquileia.

spannt. Auch auf einem vierseitig reliefierten claudischen Grabaltar im Thermenmuseum bezieht sich die architektonische Rahmung thematisch auf die Darstellungen. So ist die dextrarum iunctio des Ehepaars auf der Vorderseite in eine Aedicula gestellt, während die Darstellungen der anderen drei Seiten (Opferdiener, Mänaden) von Arkaden überwölbt werden⁴⁴. Über dem architektonisch gerahmten Al-

⁴⁴ Helbig⁴ III 212 f. Nr. 2296 (E. Simon). Bei dem in der Aedicula hängenden Gebilde handelt es sich



13 Larenaltar, Vatikan, Belvedere.

tarkörper sitzt an diesem Beispiel eine getrennt gearbeitete Aschenkiste, die mit Girlanden und anderem Beiwerk verziert ist. Durch die zunächst offensichtlich thematisch begründete Verwendung von architektonischen Motiven an den Ecken des Altarkörpers, scheint es nahegelegen zu haben, diesen nun auch ganz architektonisch aufzufassen. Durch die Einstellung von Säulen oder Pilastern in die Postamentgrundform kommt es – gerade an stadtrömischen Altären – zu erheblichen

nicht um eine Lampe, wie Simon angibt, sondern um ein peltaförmiges *oscillum*. DAI Rom Neg. 39.814–817.

Konflikten⁴⁵. Dabei können die Basisprofile des Postamentes hinter Säulen- oder Pilasterbasen auch weiterhin durchgezogen werden. Auch die oberen Abschlußprofile des Postaments bleiben mitunter erhalten, indem man die Kapitelle der Ecksäulen schon erheblich unter ihnen enden ließ (Abb. 14)⁴⁶. Hieran wird besonders deutlich, wie unorganisch und im Grunde von dekorativen Absichten her diktiert die Umbildung des postamentförmigen Altars zum architektonischen war. An stadtrömischen Grabaltären und Urnen sind die Eckstützen der Front gegenüber denen der Nebenseiten meist durch reichere Ausführung betont und tragen so mit bei zur Ausbildung einer fassadenhaften Schauseite.

An den oberitalischen architektonischen Altären (Abb. 10–12) sind alle Züge des Postamentes abgestreift: Statt der oberen Abschlußprofile ruhen den Kapitellen wirkliche Architrave auf⁴⁷. Gegenüber stadtrömischen architektonischen Altären ist in Oberitalien – insbesondere in Aquileia – deutlich der Versuch gemacht, die Altäre mit Eckstützen als konsequente architektonische Gebilde aufzufassen. Dieser Sinn für klare Grundformen verbindet Oberitalien mit den römischen Provinzen des Ostens, in denen sich die griechisch-hellenistische Tradition weitgehend ungebrochen fortsetzte. Für die oberitalischen Sarkophage hat diese östliche Komponente schon Rodenwaldt in seinen verschiedenen Stellungnahmen zu dieser Gattung hervorgehoben⁴⁸. Daß diese Feststellung jedoch auch für voraufgehende Gattungen der Sepulkralskulptur gilt, konnte ich an runden und achteckigen Grabaltären aufzeigen⁴⁹.

Die Entstehung der zweiten neuen römischen Altarform, des profilgerahmten Typs, ist erheblich genauer festzulegen, als die des architektonischen. Der profilgerahmte Altartyp kommt nach meinen Beobachtungen erst in augustischer Zeit auf – und zwar in Rom selbst⁵⁰. Früheste Beispiele dafür sind an den stadtrömischen Larenaltären zu finden (Abb. 15; 16). Das große von Augustus inaugurierte Programm der Herstellung der Larenaltäre durch qualifizierte stadtrömische Werkstätten führte also nicht nur zu den bekannten ikonographischen, durch den Kult der Laren und des Genius Augusti bedingten Neuerungen, sondern auch zu einer Neukonzeption des reliefgeschmückten Kultaltars⁵¹. Neben dem älteren Altartyp mit glattem Schaft ('Postamentgrundform')⁵² tritt vor allem bei den reich reliefierten

⁴⁵ Ganz entsprechende Konflikte sind auch an den sich aus der Postamentgrundform herausbildenden architektonischen Sarkophagen zu beobachten, hierzu Werkstattgruppen 39 f.

⁴⁶ Siehe den hier Abb. 14 abgebildeten Grabaltar in Neapel, *DAI Rom Neg.* 57.828. Vgl. auch die Grabara des Q. Socconius Felix: F. W. Goethert in: *Antike Plastik* 9 (1969) 79 ff. Abb. 1 ff. Taf. 50 ff.

⁴⁷ Beispiele siehe Anm. 35.

⁴⁸ Vgl. Werkstattgruppen 1.

⁴⁹ Rundaltäre: *Röm. Mitt.* 75, 1968, 87 ff. (mit Nachtrag *Bonner Jahrb.* 172, 1972, 85 Anm. 73). Aufstellungsbefunde hellenistischer Rundaltäre: Ch. Texier, *Description de l'Asie Mineure* 1 (1847) Taf. 164 (Knidos); H. Kähler, *Lindos* (1971) 23 f. Abb. 9; 10 Taf. 15 a.

⁵⁰ Zum Aufkommen der Profilrahmung an Grabsteinen und -altären vgl. auch V. M. Stročka in: *Antike Plastik* 4 (1965) 92.

⁵¹ Die Neuordnung des Larenkultes durch Augustus hat im Jahre 7 v. Chr. stattgefunden, siehe G. Niebling, *Historia* 5, 1956, 303 ff. – Zur Gattung siehe W. Hermann, *Römische Götteraltäre* (1961) 21 ff.; Alföldi, *Lorbeerbäume* 30 ff.; P. Zanker, *Bull. Comm.* 82, 1970–1971, 147 ff.

⁵² Larenaltar des Vicus Sandaliarius, Florenz, Uffizien: Alföldi, *Lorbeerbäume* Taf. 12. – Larenaltar, Vatikan, Belvedere: Altmann, *Grabaltäre* 175 Nr. 230; Zanker a. a. O. (Anm. 42) 205 ff.; Alföldi, *Lorbeerbäume* Taf. 9.



14 Grabaltar des Q. Fabius Echo, Neapel.

Stücken die Profilrahmung auf⁵³. Gedacht ist also vor allem an eine bildhafte Rahmung des Reliefs, wie wir sie auch an den sog. hellenistischen Reliefbildern finden, die man sich als Teil von Wanddekorationen in Häusern vorzustellen hat⁵⁴. Eine allseitige bildhafte Rahmung von Reliefs läßt sich vereinzelt schon in frühaugustischer Zeit beobachten: so an einem Relief mit Porträtbüsten, das wie die anderen

⁵³ Sog. Altar des C. Manlius, ehemals Lateran, jetzt Vatikan (Abb. 15; 16): Altmann, Grabaltäre 177 f. Nr. 235 Abb. 143; 144; Alföldi, Lorbeerbäume Taf. 10,1.2; 11,2. Weitere Beispiele nach Alföldi: Taf. 11,1; 13; 14. – Für die frühzeitige Übernahme des profilgerahmten Typus auf die Grabaltäre sei der augustische Girlandenaltar der Iulia Panthea im Vatikan genannt: M. Honroth, Stadtrömische Girlanden (1971) 73 Nr. 17 Taf. 3,1.

⁵⁴ Th. Schreiber, Die hellenistischen Reliefbilder (1894).



15 Grabaltar des C. Manlius, Vatikan.

seiner Gattung in die Außenwand eines Grabbaus eingelassen war⁵⁵. Grabbauten dieser Art haben sich – nach den Inschriften zu schließen – vor allem Freigelassene errichten lassen.

⁵⁵ O. Vessberg, *Studien zur Kunstgeschichte der römischen Republik* (1941) Taf. 40,1; ein anderes Stück Taf. 42,1. Auf die beiden Stücke hat im Zusammenhang mit der Frage nach dem Aufkommen der Rahmenprofilierung beim Relief auch schon Gasparri a. a. O. (Anm. 5) 35 hingewiesen. Zur Gattung jetzt P. Zanker, *Jahrb. DAI* 90, 1975, 267 ff. – Die These von W. Fuchs, *Die Vorbilder der neuattischen Reliefs* (1959) 189 ('Vor der flavischen Zeit scheinen plastisch profilierte Rahmen, die ein Relief wie ein Tafelbild präsentieren, überhaupt nicht nachweisbar') wird allein schon durch Verweis



16 Rechte Nebenseite von Abb. 15.

Die nicht durch eine architektonische Ordnung bestimmte, gewissermaßen auf der Wandfläche 'frei schwimmende' Anbringung des Reliefs war die Voraussetzung für die Anwendung dieser Rahmungsform. Den Steinreliefs geht in der Verwendung des allseitigen Profiltrahmens eine andere Gattung, nämlich die der Stuckdecken

auf die oben genannten Reliefs und die Larenaltäre widerlegt. Den Profiltrahmen aus einer abgekürzten Aediculararchitektur zu erklären (Fuchs a. a. O. 189 Anm. 9), ist völlig abwegig. – C. Watzinger, *Jahrb. DAI* 61–62, 1946–1947, 77 datierte das Aufkommen der Umräumung von Wandreliefs anhand der Kopien vom Schild der Parthenos aus dem Piräus gar erst in die hadrianische Zeit.

vorauf. Hier sind seit dem 2. Stil von Kymatien eingefasste Reliefs zu finden⁵⁶. Diese stehen typologisch in der Tradition der Kassettenfüllungen der griechischen Architektur. Allseitig umlaufende Kymatien werden in der griechischen Baukunst überhaupt nur dort verwendet, wo die tektonischen Kräfte im Verhältnis von Stütze und Last keine Rolle spielten, so etwa bei Deckenkassetten und Türgehäusen oder auch Füllungen von Truhen und Holzsarkophagen⁵⁷. Seit flavischer Zeit werden dann zunehmend gerahmte marmorne Reliefbilder statt gemalter Bilder in Wanddekorationen eingelassen⁵⁸. Der Illusionismus vieler Reliefbilder läßt sich aus der Umsetzung gemalter Vorbilder in Relief erklären. Mit diesen hängen die Reliefbilder durch die 'Bilderrahmen' direkt zusammen⁵⁹. Die Ausdehnung malerischer und illusionistischer Tendenzen auf die Gattung des Reliefs ist vor allem eine Errungenschaft des 4. Stils der römischen Wanddekoration. Die stilistische Annäherung von Malerei und Stuckreliefs führt an Decken und Wänden in neronischer Zeit förmlich zur Austauschbarkeit der beiden Gattungen⁶⁰. Ursprung für die Verwendung des Profilrahmens für Reliefs ist, wie sich an den Stuckdecken zeigt, seine Verwendung in dekorativen, nicht tektonisch bestimmten Zusammenhängen. Der Profilrahmen isoliert das Relief von der Umgebung und macht es dadurch gewissermaßen transponierbar⁶¹. Dadurch ist die tektonische Bindung, die das Relief in der griechischen Kunst in allen Gattungen besaß, aufgehoben. Von dieser wesentlichen Eigenschaft des römischen Reliefs ist in den grundlegenden Arbeiten zu dieser Gattung bisher mit keinem Wort die Rede⁶².

Bis sich auch im Staatsrelief eine Profilrahmung durchsetzen konnte, hat es noch lange gedauert. Das mag ein Blick auf die Anbringungsformen von Reliefs an Triumphbögen lehren⁶³. Am Bogen von Susa (8 v. Chr.) beschränkt sich der Reliefschmuck auf diejenige Zone, wo er nach der griechischen Bauordnung allein

⁵⁶ H. Mielsch, *Römische Stuckreliefs* (1975) 14 ff.; R. Ling, *Papers Brit. School Rome* 40, 1972, 11 ff.; 42 ff.; 55 ff. Taf. 1–15.

⁵⁷ Deckenkassetten: J. Durm, *Die Baukunst der Griechen* (1910) 180 Abb. 152; 185 Abb. 157; Taf. 6. Gute Abb. einer der Kassetten der Tholos von Epidauros: Athen. Mitt. 88, 1973, Taf. 75,3. – Türgehäusen: J. M. Paton, *The Erechtheion* (1927) Taf. 35,3. – Holzsarkophage: C. Watzinger, *Griechische Holzsarkophage* (1905) 35; 36; 38. Siehe auch W. Ehlich, *Bild und Rahmen im Altertum* (1953) 58 (nach H. Drerup).

⁵⁸ Strocka a. a. O. (Anm. 50) 97 (zu den Grimani-Reliefs). Das dritte zugehörige Relief in Palestrina: Dialoghi 1,1, 1967, Taf. 56. Vgl. auch K. Schefold, *Vergessenes Pompeji* (1962) 118. – Zur Anbringung von Reliefbildern in römischen Wänden siehe Th. Schreiber, *Die Wiener Brunnenreliefs* (1888) 12 f. – In Grabfassaden eingelassene Reliefbilder aus Terrakotta siehe z. B. Toynbee u. Ward Perkins a. a. O. (Anm. 7) Taf. 9. – Für die Chronologie besonders wichtig ist das – allerdings ungerahmte – Telephosrelief aus dem gleichnamigen Haus in Herculaneum: Th. Kraus, *Mitt. DAI* 5, 1952, 147 Taf. 7,2. Ch. Bauchhenß-Thüriedl, *Der Mythos von Telephos in der antiken Bildkunst* (1971) 91 Nr. 73. Leider wurde zu den Fundumständen nicht einmal mitgeteilt, ob das Relief noch an der Wand saß. Heute ist ein Abguß an einer unverkleideten Wand angebracht, aus der nichts zu erschließen ist (Hinweis H. Mielsch): A. Maiuri, *Ercolano I* (1958) 347.

⁵⁹ Zu antiken Bilderrahmen vgl. Ehlich a. a. O. (Anm. 57) passim.

⁶⁰ Mielsch a. a. O. (Anm. 56) 41; 48; 103 f.; 106.

⁶¹ Dies ist in Wirklichkeit natürlich häufig geschehen – ebenso wie bei fertig in die Wände eingelassenen Gemälden. Bei Stuck wird ein derartiges Verfahren bei Vitruv 7, 3, 10 beschrieben.

⁶² J. Sieveking in: *Festschr. Arndt* (1925) 14 ff.; K. Schefold in: *Charites. Festschr. Langlotz* (1957) 187 ff.

⁶³ In der bisherigen Literatur zur Entwicklung der Triumphbögen blieb dieser Gesichtspunkt bisher weitgehend außer Acht.

hingehört, nämlich den Fries⁶⁴. Am Bogen von Rimini sind die Götterbüsten in den Archivoltenzwickeln in clipei gesetzt und so gewissermaßen als Appliken verstanden⁶⁵. Der erste Bogen, an dem Relief auf die freie Fläche des Kernbaus gesetzt ist, ist der Partherbogen des Augustus in Rom (19 v. Chr.)⁶⁶. Die fliegenden Viktorien in den Archivoltenzwickeln bieten hierin das Vorbild für alle späteren Bögen⁶⁷. Der Bogen in Orange eilt in der Überspinnung des Kernbaus mit Relief der stadtrömischen Entwicklung weit voraus. In unserem Zusammenhang besonders interessant ist die Anbringungsform der Kampfreiefs in der oberen Attika. So ist auf der Südseite durch die zahlreichen Stifflöcher noch zu erkennen, daß das Relief einst auf allen vier Seiten durch Bronzeschmuck, einen Kranz oder eine Girlande, gerahmt war⁶⁸. Als Vorbilder der Kampfreiefs sind vor allem pergamenische Gemälde mit Galatomachien wahrscheinlich gemacht worden⁶⁹. Durch die beschriebene Rahmung der Reliefs wurde deren malerischer Charakter noch gesteigert. Dadurch, daß das Relief bildhafte Züge übernimmt, wird sein tektonischer Bezug zum Bau gelockert: Die Attika wird somit förmlich zum Träger von Reliefbildern. In Rom läßt sich ein weitgehendes Überziehen der Wandflächen mit Relief erst für den verlorenen Bogen Neros (für die armenischen Feldzüge) anhand von Münzen nachweisen⁷⁰. Möglicherweise ging dem Nerobogen hierin der Bogen des Claudius voraus, von dem Teile im Arcus Novus des Diokletian verbaut waren⁷¹. Obwohl am Trajansbogen von Benevent die Pylone in voller Höhe in Reliefzonen eingeteilt sind, treten doch nirgendwo zur Rahmung Profilleisten auf. Diese können wir im Staatsrelief erstmals an den Tondi am Konstantinsbogen nachweisen, die von einem hadrianischen Jagddenkmal stammen⁷². Wie am Konstantinsbogen müssen sie auch ursprünglich – ebenso wie Reliefbilder – in die Wandflächen eines anzunehmenden Quadrifrons eingelassen gewesen sein. An rechteckigen Relieftafeln finden wir die Profilrahmung im Staatsrelief erstmals an den Reliefs der Attika des Konstantinsbogens und im Konservatorenpalast, die man einem abgerissenen Bogen des Marc Aurel zuschreiben kann⁷³. Im monumentalen Format ist der Profilrahmen lediglich unten weggelassen, um den Figuren eine horizontale Standfläche zu geben. An dem verlorenen Marc-Aurel-Bogen ist die Entwicklung des Verhältnisses von Relief und Reliefträger am römischen Triumphbogen zu ihrem Abschluß

⁶⁴ B. Felletti Maj, *Rendiconti Pont. Accad.* 33, 1961, 129 ff.; dies. in: *Atti I congresso internazionale di archeologia dell'Italia Settentrionale* (1963) 125 ff. Taf. A–E.

⁶⁵ F. Noack, *Vorträge Bibl. Warburg 1925–1926*, 174 Taf. 1; 2.

⁶⁶ P. Zanker, *Forum Romanum* (1972) Abb. 19; 21.

⁶⁷ z. B. am Sergierbogen in Pola: G. Traversari, *L'arco dei Sergi* (1971) Abb. 1 ff.

⁶⁸ R. Amy u. a., *L'arc d'Orange* (1962) Taf. 93; 109.

⁶⁹ Ebd. 132 ff.

⁷⁰ G. Fuchs, *Architekturdarstellungen auf römischen Münzen* (1969) Taf. 14, 142, 143.

⁷¹ H. P. Laubscher, *Arcus Novus und Arcus Claudii. Zwei Triumphbögen an der Via Lata in Rom*. *Nachr. Akad. Wiss. Göttingen, Philol.-Hist. Kl.* 3 (1976) schrieb mit guten Gründen vier vom Arcus Novus stammende Reliefbruchstücke in der Fassade der Villa Medici dem Claudiusbogen zu. M. Cagiano de Azevedo, *Le antichità di Villa Medici* (1951) Taf. 16–20; P. Veyne, *Revue Etudes Lat.* 38, 1960, 306 ff. (Datierung in antoninische Zeit).

⁷² J. Maull, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 42, 1955, 53 ff.

⁷³ I. Scott Ryberg, *Panel Reliefs of Marcus Aurelius* (1967). *Rekonstruktionsvorschlag* Taf. 61; 62; J. Ruysschart, *Rendiconti Pont. Accad.* 35, 1962–1963, 101 ff.

gekommen: Das Relief ist wie die vorausgehenden Reliefbilder als vorgeblendete, durch seinen Rahmen isolierte Bildtafel aufgefaßt. Am Argentarierbogen sind die Profilrahmen dann sogar plastisch als lesbisches Kymation ausgeführt⁷⁴.

Der profilgerahmte Altartyp ist die Voraussetzung für einen reicher dekorierten Typ, an dem alle vier Seiten von Ornamentfriesen, zumeist Wellenranken gerahmt werden (Abb. 17). Das Aufkommen des friesgerahmten Altartyps in der frühen Kaiserzeit hat schon Altmann beobachtet⁷⁵. Das früheste äußerlich datierbare Stück ist der Altar des Atimetus Pamphilus, eines Freigelassenen des Tiberius⁷⁶. Die Ara dürfte daher in die frühe claudische Zeit zu datieren sein. Die Blüte der friesgerahmten Altäre liegt in claudischer und flavischer Zeit. In Oberitalien hat der friesgerahmte Altartyp auch einmal als direktes Vorbild für einen Sarkophag in Reggio Emilia gedient⁷⁷.

Bei aufwendigen Altären konnte sowohl die Profil- wie die Friesrahmung aus Bronze bestehen und appliziert sein. Das Material an derartigen – zumeist plastisch dekorierten – Profilleisten hat M. P. Rossignani zusammengestellt⁷⁸. Die Existenz der Bronzerahmen und Profile ist vor allem deshalb wichtig, weil sie zeigt, daß der Rahmen – wie bei Gemälden – auch konkret als abnehmbares Accessoire aufgefaßt werden kann. Ein vollständig mit seinen Bronzeappliken erhaltener Altar ist nicht auf uns gekommen. Doch können wir uns das Aussehen nach einem bronzenen, profilgerahmten Altar in Chieti (aus Sulmona) vorstellen⁷⁹. Sehr wahrscheinlich waren an Marmoraltären auch die plastisch nicht dekorierten Profile mit den entsprechenden Kymatienmotiven bemalt⁸⁰. In den meisten Fällen bestand die Rahmung nur aus dem stets glatt gelassenen Randsteg und einem lesbischen Kymation (bzw. dem entsprechenden Profil: *Cyma reversa*).

Von Rom ausgehend hat sich der profilgerahmte Altartyp offensichtlich sehr rasch über das ganze römische Reich verbreitet⁸¹. Im Osten des Reiches sind vor allem größere Altargruppen in Makedonien (insbesondere Beroia) zu nennen. Die makedonischen Altäre weisen gerade mit den oberitalischen zahlreiche Übereinstimmungen auf. So kann ich etwa die zweistufige Ausarbeitungstechnik an unpublizierten Stücken in Beroia nachweisen. Auch finden wir an Altären in Aquileia⁸² mitunter

⁷⁴ D. E. L. Haynes u. P. E. D. Hirst, *Porta Argentariorum* (1939) Taf. 6; 7; M. Pallotino, *L'Arco degli Argentari* (1946) Taf. 5 ff.

⁷⁵ Altmann, *Grabaltäre* 123.

⁷⁶ Ebd. 125.

⁷⁷ Werkstattgruppen 6 f. Nr. 1 Taf. 1.

⁷⁸ M. P. Rossignani, *Contributi dell'Istituto di Archeologia* 2, 1969, 44 f. Taf. 19 ff.; außerdem J. Driehaus, *Bonner Jahrb.* 169, 1969, 424 ff. Abb. 1 ff.

⁷⁹ Rossignani a. a. O. Taf. 19,1.2; H. Blanck, *Arch. Anz.* 1970, 345 Abb. 98.

⁸⁰ So z. B. an einem Rundaltar in Rhodos: G. Konstantinopulos, *Deltion* 18, 1, 1963, 21 Nr. 37 f. Taf. 11,3 (Abb. steht auf dem Kopf). Auch für die glatt gelassenen Profile an Sarkophagen ist Bemalung wahrscheinlich, siehe Werkstattgruppen 26. – Zur begrifflichen Unterscheidung glatter und skulptierter Kymatien in der Antike vgl. B. Wesenberg, *Marburger Winkelmanns-Progr.* 1971–1972, 1 ff.

⁸¹ So kommt z. B. an den Grabaltären von Tarraco, von wo das Material jetzt geschlossen vorliegt, die Profilrahmung nach der Beobachtung von G. Alföldy (mündl.) etwa um 70 n. Chr. auf und reicht durch das ganze 2. Jahrh. n. Chr. Siehe G. Alföldy, *Die römischen Inschriften von Tarraco* (1975) Taf. 80 ff. – Im nordwestspanischen Raum findet sich der Typ dagegen nur selten, vgl. G. Gamer, *Madriider Mitt.* 15, 1974, 238.

⁸² Oberitalien: Degrassi a. a. O. (Anm. 39) Nr. 113; *Scrinari* Nr. 362; 382; 390.



17 Grabaltar des Secundus, Aquileia.

auf der oberen Abschlußplatte statt der pulvini (Altarpolster) kleine Eckakrotere wie sie für hellenistisch-östliche Altäre charakteristisch sind⁸³. Über Aquileia ist diese Sonderform schließlich bis nach Noricum gelangt⁸⁴. Schon im 1. Jahrhundert n. Chr. muß also mit engen Beziehungen der oberitalischen Küstengebiete zum Osten gerechnet werden.

Einer der bekanntesten frühen Sarkophage mit Profilrahmung ist der in Rom hergestellte Caffarelli-Sarkophag in Berlin, der in spätaugustischer Zeit entstanden ist⁸⁵. Der Zusammenhang mit den profilgerahmten Larenaltären ist hier auch durch die auf die Nebenseiten übernommenen Lorbeerbäumchen offenkundig⁸⁶. Diese kommen in nachaugustischer Zeit häufig auch auf stadtrömischen Grabaltären vor. Um den Zusammenhang mit den Altären zu betonen, ziehe ich es vor, statt von 'Truhensarkophagen' von 'profilgerahmten Sarkophagen' (Abb. 2; 3; 30) zu sprechen⁸⁷. Bisher wird der 'Truhentypus' der Sarkophage noch regelmäßig von den klassischen griechischen Holzarkophagen abgeleitet⁸⁸. Hier sind freilich die markanten konstruktiven Unterschiede zu wenig berücksichtigt worden. Für die griechischen Holzarkophage ist nämlich ein breites Rahmenwerk charakteristisch, in dem die Eckpfosten gleichzeitig als Füße dienen⁸⁹. Die vertieft eingelassenen und oft bemalten oder reliefverzierten Füllungen sind meist nur schmal. Die beschriebenen Merkmale weisen auch die Umsetzungen der Holzform in Stein an den jüngeretruskischen Sarkophagen auf⁹⁰. Die schmalen, glatt gelassenen Randleisten an den profilgerahmten kaiserzeitlichen Sarkophagen sind dagegen für eine Holzkonstruktion viel zu schwach und lassen sich auch an Holzarkophagen nicht nachweisen. Es gibt allerdings eine schon von Himmelmann herangezogene Zwischenstufe an einem jüngeretruskischen Steinsarkophag in Tarquinia, an dem die Füllungen sich weiter zu den Rändern ausgedehnt haben⁹¹. Die Randleisten sind jedoch im

⁸³ z. B. Altar für Attalos I: *Altertümer von Pergamon* VIII 1 Nr. 43. – Beroia: z. B. A. Rüsç, *Jahrb. DAI* 84, 1969, 142 Abb. 68; *Bull. Corr. Hellénique* 63, 1939, 315 Abb. 28.

⁸⁴ CSIR Deutschland I 1 (1973) Nr. 470; 495; 506; 517; 519; 549; 550; W. Modrijan u. E. Weber, *Die Römersteinsammlung im Eggenberger Schloßpark. Schild von Steier* 12, 1964–1965, 25 Nr. 195; 26 Nr. 194; 27 Nr. 192; 32 Nr. 252.

⁸⁵ Rodenwaldt a. a. O. (Anm. 27) 1 ff. Rodenwaldts Datierung ('frühtiberisch') hat sich als etwas zu spät herausgestellt: Honroth a. a. O. (Anm. 53) 20; 73 Nr. 22. Außerdem: N. Himmelmann, *Ann. della Scuola Normale Superiore di Pisa* 4, 1974, 140 f.; F. Matz, *EAA* VII 12 s. v. sarcofago, datierte den Sarkophag erst in claudische Zeit. – Der Caffarelli-Sarkophag wurde im 2. Weltkrieg schwer beschädigt, konnte aber restauriert werden. Eine Abb. des neuen Zustandes bei Himmelmann a. a. O. Taf. 1.

⁸⁶ Hierzu siehe jetzt Alföldi, *Lorbeerbäume* 56 f.

⁸⁷ Beispiele kaiserzeitlicher profilgerahmter Sarkophage: Italien (südlich des Apennins): Gasparri a. a. O. (Anm. 5) 35 ff. Taf. 16 ff.; M. Gütschow, *Röm. Mitt.* 46, 1931, 92 f. Abb. 2; M. Della Corte, *Not. Scavi* 1932, 320 Abb. 9. – Oberitalien: Rodenwaldt a. a. O. (Anm. 27) Abb. 3–6; Werkstattgruppen Taf. 7, 52–54. Kleinasien: R. Heberdey u. W. Wilberg, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 3, 1900, 177 ff.; K. Lanckorónski, *Städte Pamphyliens und Pisidiens* 2 (1892) Taf. 19; 21.

⁸⁸ Rodenwaldt a. a. O. (Anm. 27) 5 f. So auch J. Kollwitz in seinem Manuskript über die christlichen ravnatischen Sarkophage (S. 34 ff.), das von H. Dittmers-Herdejürgen herausgegeben wird.

⁸⁹ Watzinger a. a. O. (Anm. 57) Abb. 6; 7; 11; 12; 27–32 u. a.; Taf. 2; 3.

⁹⁰ Herbig a. a. O. (Anm. 3) Taf. 5 c; 6; 7 c; 18.

⁹¹ Himmelmann a. a. O. (Anm. 85) 141; Herbig a. a. O. (Anm. 3) Nr. 126 Taf. 17 a. – Als Vorläufer, von dem keine direkte Tradition zu den kaiserzeitlichen Erscheinungen führt, muß auf einen archaischen griechischen Sarkophag aus Cumae in Genf (I. Kleemann in: *Festschr. Matz* [1962] 50 ff. Taf. 16 ff.) hingewiesen werden, obwohl an ihm die Füllungen nicht durch Profile, sondern nur durch ein leicht erhabenes glattes Rahmenwerk eingefasst werden. Der Sarkophag weist bereits die typischen Merkmale der Umsetzung einer Holz- in eine Steinform auf: In Stein konnte das Rahmenwerk aus

Gegensatz zu den kaiserzeitlichen profilgerahmten Sarkophagen nicht auf allen Seiten gleich breit. Wenn am Caffarelli-Sarkophag und seinen Nachfolgern also die Reminiszenzen an hölzerne Truhensarkophage keineswegs geleugnet werden sollen, so ist doch die Neuformulierung als 'profilgerahmter' Sarkophag mit schmalen, allseitig gleich breit bleibenden Randleisten (ohne eine Andeutung von Füßen) nur unter der Wirkung des profilgerahmten Altartyps denkbar⁹². Dieser hat selbstverständlich niemals eine Vorstufe in Holz gehabt, sondern ist als eine reine Steinform entwickelt worden. Indem sich die Truhensarkophage formal den profilgerahmten Altären angleichen, werden auch sie zu einer nur noch in Stein ausführbaren Form. Wie wir noch sehen werden, ist die Profilrahmung eine Erscheinung, die in derselben Epoche außer Altären und Sarkophagen auch Grabstelen und Inschrifttabulen erfaßt. Sie muß vor allem auch als eine stilistische Neuerung gesehen werden, die auf eine Vielzahl von Denkmälergattungen ausgedehnt wird. Auch die Rahmung von Schmuckplatten, wie an dem schönen Bukranion-Girlanden-Fries in Leningrad, den schon Rodenwaldt mit dem Caffarelli-Sarkophag verglichen, ist hier zu nennen⁹³.

Nicht ohne Grund haben sich einige Autoren gefragt, ob die leer gelassenen glatten Füllungsflächen einiger Truhensarkophage nicht ehemals Gemälde als Dekor trugen⁹⁴. Die Rahmenprofilierung der Sarkophage wäre dann auch direkt als Bildrahmung – wie an den Holzarkophagen – verstanden worden. Beweisbar ist diese ansprechende Vermutung allerdings nicht, da an den frühkaiserzeitlichen Truhensarkophagen nirgendwo Bemalungsspuren erhalten geblieben sind. Da die Füllungsflächen oft nicht geglättet, sondern rauh gelassen sind, müßten sie im Falle von Bemalung freilich mit einer Stuckschicht überzogen gewesen sein. Die hier vorgetragene Behauptung der Abhängigkeit der Neuformulierung der 'Truhensarkophage' als 'profilgerahmte' Sarkophage von dem entsprechenden Altartyp (Abb. 6–9; 15; 16) findet eine Bestätigung in dem schon erwähnten Bezug zwischen dem mit Friesen von Wellenranken gerahmten Sarkophag in Reggio Emilia und dem sog. 'friesgerahmten' Altartyp (Abb. 17).

Für Rodenwaldt hat der Caffarelli-Sarkophag in seiner Zeit noch sehr isoliert gestanden. Inzwischen hat sich die Zahl der in das 1. Jahrhundert n. Chr. datierbaren Sarkophage aus Mittel- und Oberitalien erheblich vermehrt⁹⁵. Hierdurch wurde der Caffarelli-Sarkophag immer mehr aus seiner Isolierung befreit. Auch im Dekor hat jetzt der Caffarelli-Sarkophag eine schlagende Parallele in einem Marmorsarkophag aus Sarno⁹⁶. Wie am Caffarelli-Sarkophag schmücken seine Vorderseite drei

tektonischen Gründen zu schmalen Leisten reduziert werden, da es ja nicht wie in Holz die tragende Konstruktion darstellt. Auch der Verzicht auf die Truhenfüße ist für die Steinform charakteristisch. – J. Boehlau, *Aus ionischen und italischen Nekropolen* (1898) 14 Abb. 7 hat das gemalte Rahmenwerk an einem Sarkophagfragment auf Samos als Wiedergabe der Metallbänder erklärt, die den hölzernen Kasten an den Fugen zusammenhalten. Die gemalten Nagelköpfe machen in diesem Falle die Erklärung plausibel.

⁹² Mitunter kann an profilgerahmten Sarkophagen die Bodenleiste etwas breiter als die übrigen sein. Dies ist auch am Caffarelli-Sarkophag der Fall.

⁹³ Rodenwaldt a. a. O. (Anm. 27) 13 Abb. 8.

⁹⁴ Herbig a. a. O. (Anm. 3) 64; Gasparri a. a. O. (Anm. 5) 41; Kleemann a. a. O. (Anm. 91) 50 f.

⁹⁵ Mittelitalien: Gütschow a. a. O. (Anm. 87) 90 ff.; Gasparri a. a. O. (Anm. 5) 1 ff. – Oberitalien: Werkstattgruppen 5 ff.

⁹⁶ Della Corte a. a. O. (Anm. 87) Abb. 9.

Bukranien, zwischen denen Efeuzweiggirlanden aufgehängt sind. Der Sarkophag in Sarno bezeugt die Wirkung stadtrömischer Modelle auf die Kunst der kleineren italischen Landstädte. Gasparri hat unlängst eine Reihe schlichter profilgerahmter Sarkophage vorgelegt, die sich z. T. sogar derselben stadtrömischen Werkstatt zuschreiben lassen⁹⁷. Nach Grabungsbefunden und anderen Datierungsmöglichkeiten gehören sie in die augustische und iulisch-claudische Zeit⁹⁸. Nach der Fundstatistik drängt sich der Schluß auf, daß der profilgerahmte Sarkophagtyp eine stadtrömische Neuformulierung wahrscheinlich im Anschluß an die Larenaltäre war⁹⁹. Besonders wichtig für die Chronologie der frühen profilgerahmten Sarkophage ist der Sarkophag des T. Claudius Pardalas im Thermenmuseum, aus Fiano Romano (Etrurien)¹⁰⁰. Der Sarkophag wurde von Rodenwaldt versehentlich in das 2. Jahrhundert n. Chr. datiert¹⁰¹. Aus der Inschrift geht hervor, daß der Verstorbene, ein Schauspieler (*parasitus Apollinis*), Freigelassener eines Kaisers war. Nach der Namengebung kann dieser nur Tiberius bzw. Claudius gewesen sein. In die Füllungen des Kastens sind am Sarkophag des Pardalas auf Vorder- und Rückseite die Inschriften gesetzt, die sich auf einem leicht erhabenen Feld durch eine eigene Profilierung noch von dem äußeren Rahmenprofil absetzen. An einem Sarkophag in Pisa, der eine ähnlich niedrige langgestreckte Proportion wie der Sarkophag des Pardalas aufweist, ist das Rahmenprofil plastisch als lesbisches Kymation ausgeführt¹⁰². Nach der Wellenranke auf der Füllungsfläche läßt sich der Sarkophag in spätclaudische Zeit datieren¹⁰³. Wenn die beiden zuletzt genannten Sarkophage wirklich repräsentativ für ihre Gattung stehen, so hat es den Anschein, daß der profilgerahmte Sarkophagtyp außerhalb von Rom erst etwas später als in der Hauptstadt selbst einsetzt. Auch dies spricht dafür, die Anfänge in Rom selbst zu suchen. Diese Beobachtung verändert unser bisheriges Bild von den Frühformen kaiserzeitlicher Sarkophage ganz entscheidend, denn bisher wird ja der Typ des Truhensarkophages aus dem Osten abgeleitet¹⁰⁴. Die Rolle Kleinasiens und überhaupt des Ostens war erheblich geringer, als es noch zu den Zeiten Rodenwaldts

⁹⁷ Gasparri a. a. O. (Anm. 5) 35 ff. Taf. 16 ff.

⁹⁸ Gasparri a. a. O. 41.

⁹⁹ Als einen Vorläufer des Caffarelli-Sarkophages hat vor kurzem Ch. Börker, *Jahrb. DAI* 88, 1973, 288 Anm. 31 einen profilgerahmten Sarkophag mit Rankendarstellung in Antalya angesprochen. Der Sarkophag war von G. Kleiner, *Istanbuler Mitt.* 7, 1957, 8 f. Taf. 6; 7, versehentlich in die zweite Hälfte des 2. Jahrh. v. Chr. datiert worden. Die Datierung von F. Matz, *Ein römisches Meisterwerk* (1958) 54 Anm. 31, 'frühestens in das 2. Jahrh. n. Chr.', dürfte zu spät sein. Himmelmann a. a. O. (Anm. 85) 141, sieht in dem Sarkophag in Antalya ein mit dem Caffarelli-Sarkophag etwa gleichzeitiges Stück. Das Problem der Herkunft des profilgerahmten Sarkophagtypus ließ Himmelmann jedoch bewußt offen. Auch er betont den rein stadtrömischen Charakter des Dekors am Caffarelli-Sarkophag.

¹⁰⁰ G. Cultrera, *Not. Scavi* 1915, 158 (m. Abb.).

¹⁰¹ Rodenwaldt a. a. O. (Anm. 27) 8. Korrektur schon bei Gabelmann a. a. O. (Anm. 39) 44 Anm. 47 (dort falsches Zitat des Sarkophages des T. Claudius Pardalas, siehe Anm. 100).

¹⁰² Rodenwaldt a. a. O. (Anm. 27) 17 Abb. 12; H. Wiegartz in: *Myra* (1975) 185.

¹⁰³ Einen guten Vergleich stellen die Ranken der Porta Borsari in Verona dar: H. Kähler, *Jahrb. DAI* 50, 1935, 155 Abb. 14. Diese läßt sich über die Porta Aurea (43 n. Chr.) in Ravenna datieren: H. Kähler, *Röm. Mitt.* 50, 1935, 191 Abb. 15. – Zu spätclaudischen Ranken siehe auch H. Gabelmann, *Aquileia Nostra* 38, 1967, 39; ders., *Jahrb. RGZM* 18, 1971, 144 f.; Werkstattgruppen 6. Zur Entwicklung kaiserzeitlicher Wellenranken jetzt auch Wiegartz a. a. O. (Anm. 102) 163 ff.

¹⁰⁴ So auch F. Matz, *EAA* VII 12 f. s. v. *sarcophago*.

schien¹⁰⁵. Wir haben inzwischen gelernt, daß Motive der Sarkophagkunst nicht nur aus dem Osten in den Westen, sondern auch umgekehrt wandern können¹⁰⁶. Dasselbe möchte ich ebenso wie für den profilgerahmten Altar auch für den entsprechenden Sarkophagtyp annehmen. Nach den bisherigen Erkenntnissen lassen sich die Anfänge der Sarkophagbestattung im Westen des römischen Reiches mindestens genauso gut wie im Osten überblicken¹⁰⁷. Auch im Osten dominierte im Hellenismus und im 1. Jahrhundert n. Chr. die Brandbestattung, wie die verbreiteten Gattungen der Ostotheken und Grabaltäre lehren¹⁰⁸. Im Westen mußte bisher zwischen den jüngeretruskischen Steinsarkophagen und den oben genannten augustischen Sarkophagen eine zeitliche Lücke angenommen werden. Hier hat vor kurzem die Neubearbeitung der jüngeretruskischen Steinsarkophage durch K.-P. Goethert entscheidend weitergeführt. Nach der von Goethert in seiner noch ungedruckten Bonner Dissertation neu aufgestellten Chronologie ist nunmehr gesichert, daß jüngeretruskische Steinsarkophage bis in tiberische Zeit hergestellt worden sind. Die bekannten Klinenmonumente mit liegenden Porträtfiguren des 1. Jahrhunderts n. Chr. schließen also nicht nur typologisch, sondern auch zeitlich unmittelbar an die etruskische Produktion an¹⁰⁹. Die Sitte der Sarkophagbestattung brauchte also nicht erneut aus dem Osten durch Freigelassene eingeführt zu werden¹¹⁰, sondern wurde – wenn auch vereinzelt – in Italien immer geübt. Wenn trotzdem eine relativ hohe Zahl der Sarkophage des 1. Jahrhunderts n. Chr. Freigelassenen gehört (Abb. 18)¹¹¹, so sind die Gründe sehr wahrscheinlich in einem anderen Bereich zu suchen. Das Bewußtsein, daß es sich bei der Sarkophagbestattung um eine besonders vornehme, ursprünglich Königen und Adligen vorbehalten Form der Bestattung gehandelt hat, war zweifellos immer lebendig gewesen¹¹². Einzelne Adelsgeschlechter wie die Corneliu hatten ja auch immer an der Körperbestattung festgehalten, wie wir durch die literarische und archäologische Überlieferung wissen¹¹³. Die

¹⁰⁵ G. Rodenwaldt, Jahrb. DAI 45, 1930, 185. Hierzu vgl. auch Werkstattgruppen 9; Himmelmann a. a. O. (Anm. 85) 139 f.

¹⁰⁶ Hierzu siehe N. Himmelmann, Der 'Sarkophag' aus Megiste. Abhandl. Akad. Wiss. Mainz (1970) 18 f. Nach Himmelmann ist das Motiv der figürlichen Szenen in Girlandenschwüngen aus dem Westen übernommen worden. Auch die liegenden Deckelfiguren auf östlichen Sarkophagen sind durch westliche Vorbilder angeregt. Zu den kleinasiatischen Klinensarkophagdeckeln mit liegenden Ehepaaren siehe V. M. Strocka, Arch. Anz. 1971, 62 ff. Zum Einsetzen der Klinendeckel in der attischen und kleinasiatischen Produktion siehe Wiegartz a. a. O. (Anm. 102) 188 f.; 219.

¹⁰⁷ Zu dieser Behauptung vgl. Werkstattgruppen 9. – Zu Sarkophagen des 1. Jahrh. n. Chr. in Kleinasien, die sich inzwischen auch beträchtlich vermehrt haben, siehe demnächst V. M. Strocka in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt.

¹⁰⁸ Himmelmann a. a. O. (Anm. 106) 140. – Zu Ostotheken siehe A. L. Pietrogrande, Bull. Mus. Imp. 6, 1935, 17 ff. Taf. 1; 2; N. Himmelmann, Report of the Department of Antiquities Cyprus 1970, 146 ff. Die Dissertation von N. Asgari über die hellenistischen Ostotheken ist leider unpubliziert.

¹⁰⁹ Vgl. auch Gasparri a. a. O. (Anm. 5) 34. Die Gattung der Klinenmonumente wird jetzt von H. Wrede bearbeitet.

¹¹⁰ Diese Ansicht hat der Verf. ehemals auch selbst vertreten, siehe Marburger Winckelmanns-Progr. 1966, 44; Werkstattgruppen 8 f.

¹¹¹ Zusammengestellt in Werkstattgruppen 8 f. Hier auf Abb. 18 der Sarkophag der Freigelassenen Rafidia Chrysis in Pisa (DAI Rom Neg. 1934.693).

¹¹² Hierzu vgl. Tacitus, Annales 16, 6 zum Tode der Poppaea: *corpus non igni abolitum, ut Romanus mos, sed regum externorum consuetudine differtum odoribus conditur tumuloque Iuliorum infertur.*

¹¹³ Cicero, Leges 2, 56 f.; Plinius d. Ä., Naturalis historia 7, 54, 187. – Zu den Corneliarsarkophagen siehe H. Blanck, Röm. Mitt. 73–74, 1966–1967, 72 ff.; 76 f.



18 Sarkophag der Rafidia Chrysis, Pisa, Campo Santo.

Sarkophagbestattung gab also reichen Freigelassenen eine Möglichkeit, durch erhöhte Repräsentation im privaten Bereich ihre niedrige soziale Einschätzung auszugleichen. Im gleichen Zusammenhang müssen auch die aufwendigen Grabbauten von Freigelassenen, die an den Fronten Reliefs mit den Büsten der Verstorbenen tragen, gesehen werden. Die *seviri*, die sich aus dem Kreise der reichen Freigelassenen rekrutierten, ließen sich auf ihren Grabdenkmälern in Szenen darstellen, die ihre Bedeutung über Gebühr hervorstrichen. So erschienen sie, wie auf den Münzen nur der Kaiser, erhöht auf einem Tribunal sitzend¹¹⁴. Die Kompositionsformen (Bedeutungsgröße, Frontalität, Zentralisierung, Zweizonigkeit), die die Muni-zipalkunst für diese Szenen verwendete, können wir im Staatsrelief erst seit marce-aurelischer Zeit nachweisen. Trimalchio, der gleichfalls die Stellung eines *sevir* innehatte, ließ in einer Porticus seines Hauses die Stationen seines Lebens förmlich in kontinuierender Darstellungsweise malen¹¹⁵: Am Ende des Zyklus wird gezeigt, wie Trimalchio von Merkur auf ein hohes Tribunal geführt wird, auf dem Fortuna und die Parzen stehen. In einer für den Gebildeten degoutanten Weise wird hier der eigene wirtschaftliche Erfolg glorifiziert. Hierzu paßt die Beobachtung H. Wredes, daß es die reichen Freigelassenen aus der Umgebung des Kaisers und ihre Nachkommen waren, die die Deifikation der verstorbenen Kaiser in eine Art 'Privatapotheose' übersetzten und in die bürgerliche Grabkunst einführten¹¹⁶. In unserem Zusammenhang ist besonders zu vermerken, daß zumindest einer der Freigelassenen, die sich im 1. Jahrhundert n. Chr. in einem Sarkophag bestatten ließen, ein *libertus Augusti* war, nämlich der oben schon erwähnte Schauspieler T. Claudius Pardalas.

Durch die literarische Überlieferung war bisher außer den Freigelassenen schon ein beschränkter Personenkreis bekannt, der an der Körperbestattung aus religiösen Gründen festgehalten haben muß. Gemeint sind die Anhänger des Neupythagoräismus, denen es untersagt war, die Reinheit des Elementes Feuer durch Leichenbrand zu entweihen. Neuerdings hat sich nun ein Sarkophag in der Villa Giulia

¹¹⁴ Grabmal des C. Lusius Storax, Chieti: G. Rodenwaldt, *Jahrb. DAI* 55, 1940, 33 Abb. 16; R. Bianchi-Bandinelli u. a., *Studi Misc.* 10, 1963–1964, 56 ff. Taf. 30 ff. – Grabstele des Aneros Asiaticus, Brescia: Bianchi-Bandinelli a. a. O. 15 Taf. 4.

¹¹⁵ Petronius, *Satyricon* 29. Hierzu vgl. z. B. das Klinenmonument mit kontinuierender Darstellung aus der Vita eines Verstorbenen, von Via Portuense im Thermenmuseum: D. Facenna, *Bull. Comm.* 73, 1949–1950, 215 ff. Taf. 1.

¹¹⁶ H. Wrede, *Röm. Mitt.* 78, 1971, 154 ff.

wohl aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. nachweisen lassen, dessen Unterweltdarstellungen auf neupythagoräischem Gedankengut fußen¹¹⁷. Hierdurch bestätigen sich in willkommener Weise die Erkenntnisse, die von A. D. Nock und R. Turcan anhand der literarischen Quellen gewonnen worden waren¹¹⁸.

Zum Schluß dieses Abschnitts verdient noch eine tektonische Gemeinsamkeit an profilgerahmten Altären und Sarkophagen hervorgehoben zu werden, die bislang außer Acht blieb. Beide verjüngen sich nämlich im Gegensatz zu der Postamentgrundform nicht nach oben, sondern haben rechtwinklige Kanten, d. h., sie stellen eine reine Quaderform dar. Auch hierin spiegelt sich der abnehmende Sinn für den Altarkörper als einem ursprünglich tektonischen Gebilde im griechischen Sinne. Faßt man zusammen, so lassen sich an kaiserzeitlichen Sarkophagen wie bei den Altären drei Grundformen scheiden¹¹⁹. Hierfür seien folgende Bezeichnungen vorgeschlagen:

1. Postamentförmige Sarkophage¹²⁰.
2. Profilgerahmte Sarkophage (oder 'Truhensarkophage').
3. Architektonische Sarkophage¹²¹.

Angesichts der formalen Beziehungen zwischen Altären und Sarkophagen muß man sich fragen, ob hier nicht auch Verbindungen in der Bedeutung bestehen, die weiter reichen als man es bisher gesehen hat. Bei Sarkophagen in Form eines dorischen Altars, wie dem des Scipio Barbatus im Vatikan, war zweifellos daran gedacht, daß der Verstorbene nun gewissermaßen in einem monumentalen Grabaltar ruhe¹²². Der Sarkophag erhielt dadurch auch im Grabkult die Bedeutung eines Grabaltars. Die Übertragung von Altären aus dem Heroenkult auf bürgerliche Gräber beginnt im frühen Hellenismus. Die Form des Rundaltars, der seit archaischer Zeit vor allem chthonischen Gottheiten und Heroen zukam, bezeugt, daß es im wesentlichen die Tendenz der Heroisierung war, die zur Verwendung von Altären auf Gräbern geführt hat. Die Verwendung des Grabaltars wurde in Mittelitalien über den großgriechischen Raum eingeführt. Dies zeigt eine Anzahl von griechischen Grabaltären in Form eines dorischen Postaments¹²³. In Großgriechenland war es auch, wo die Form des dorischen Postaments zum ersten Mal auf Sarkophage übertragen wurde,

¹¹⁷ Gasparri a. a. O. (Anm. 5) 1 ff.; 32 Taf. 1 ff.

¹¹⁸ A. D. Nock, *Harvard Theological Review* 25, 1932, 335 ff.; R. Turcan, *Revue Études Anciennes* 60, 1958, 336 ff.; hierzu auch F. Matz, *Die dionysischen Sarkophage* 1. ASR IV 1 (1968) 89 Anm. 48.

¹¹⁹ Daneben gibt es andere Formen, wie die Wannen- und Klinensarkophage, die unabhängig von Altären sind.

¹²⁰ Zur Ableitung dieser Grundform ausführlich Werkstattgruppen 18. Bisher wurden die postamentförmigen Sarkophage zumeist als 'Kasten' (G. Rodenwaldt, *Röm. Mitt.* 58, 1943, 11; 16) oder 'Theke' (I. Kleemann, *Der Satrapensarkophag aus Sidon* [1958] 35) bezeichnet. Beide Begriffe sind nicht prägnant genug. – Zur Entwicklung der attischen Sarkophaggrundform jetzt Wiegartz a. a. O. (Anm. 102) 171 ff., der jedoch meine oben genannte Stellungnahme nicht zitiert.

¹²¹ Diesen Begriff habe ich Werkstattgruppen 39 vorgeschlagen und begründet. Zuvor sprach man zumeist von Säulensarkophagen, ein Begriff, der für Sarkophage, an denen nur Säulen und keine Pilaster verwendet sind, auch beibehalten werden kann. – Einen Sarkophag des 1. Jahrh. n. Chr. mit Eckpilastern und Architrav, auf dem die Inschrift steht, hat unlängst H. Blanck, *Arch. Anz.* 1970, 318 Abb. 60 publiziert.

¹²² V. Saladino, *Der Sarkophag des Lucius Cornelius Scipio Barbatus* (1970). Zum Scipionengrab siehe jetzt F. Coarelli, *Dialoghi* 6, 1972, 36 ff.

¹²³ z. B. R. Delbrueck, *Hellenistische Bauten in Latium* 2 (1912) 150; 154 Abb. 88. Weiteres Material bei Saladino a. a. O. (Anm. 122) 4 f.

wie die bekannten Beispiele in Agrigent lehren¹²⁴. Großgriechisches Vorbild war, wie man längst weiß, auch maßgebend für den Barbatus-Sarkophag¹²⁵. Saladino hat den Barbatus-Sarkophag gleichzeitig als Grabstätte und Altar für einen Ahnherrn der Scipionen interpretiert¹²⁶. So deutlich wie im Falle des Barbatus-Sarkophages und eines in diesem Zusammenhang noch nicht berücksichtigten jüngeretruskischen Steinsarkophages sind die Bezüge in keinem späteren Falle mehr¹²⁷. Am Sarkophag der Peducaea Hilara in Modena, der im Typus des Kastens dem Barbatus-Sarkophag folgt, fehlt leider der Deckel¹²⁸. Aufgrund der zeitlichen Stellung des Modeneser Sarkophages in frühaugustischer Zeit möchte ich eher einen Deckel in Form einer Altarbekrönung annehmen. Das hieße dann, daß die einst in Rom nur in den höchsten Gesellschaftsschichten – wie bei den Scipionen – mögliche Verbindung von Sarkophag und Altar nun auch für eine Freigelassene möglich war. Auch am Caffarelli-Sarkophag kennen wir das Aussehen des Deckels nicht. Außer in der Grundform des Kastens hat der Sarkophag in den Lorbeerbäumchen auf den Nebenseiten, im Girlandenschmuck der Vorderseite und in dem dargestellten Opfergerät (urceus und patera) enge ikonographische Beziehungen zu stadtrömischen Grabaltären¹²⁹. Ein satteldachförmiger Deckel mit Akroteren, wie ihn Rodenwaldt ergänzte, müßte für den antiken Betrachter die Assoziation mit Grabaltären zumindest teilweise wieder aufgehoben haben¹³⁰. Auch an dem Sarkophag des C. Decimius Philargyrus in Reggio Emilia, der in der Übernahme des 'friesgerahmten' Altartyps auf Sarkophag eine Fortsetzung an einer lokalen Sarkophaggruppe in Salona findet¹³¹, erlaubt der fehlende Deckel keine weiteren Schlüsse¹³². Seit dem verstärkten Aufkommen der Sarkophagbestattung zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. sind Deckel in Form von Altarbekrönungen überhaupt nicht mehr zu finden. Lediglich an einer bestimmten attischen Deckelform mit hohen seitlichen Wangen und Voluten sind noch Anklänge vorhanden¹³³. Obwohl auch in späterer Zeit formale Zusammenhänge zwischen den Sarkophagkästen und Altarkörpern unverkennbar sind, scheint sich jedoch die in den Vorstufen vorhandene bedeutungsmäßige Beziehung sehr rasch gelockert und dann aufgelöst zu haben.

¹²⁴ Marmorsarkophag, Agrigent: Delbrueck a. a. O. (Anm. 123) 149; 154 Abb. 87; P. Marconi, Agrigento (1929) 102 Abb. 64; Saladino a. a. O. (Anm. 122) 5. – Tonsarkophag, Agrigent: Delbrueck a. a. O. (Anm. 123) 154; Saladino a. a. O. (Anm. 122) 5. – Tonsarkophag mit gemaltem dorischen Fries, Gela: P. Orlandini, Not. Scavi 10, 1956, 340.

¹²⁵ Zuletzt Saladino a. a. O. (Anm. 122) 1 ff.; Th. Kraus in: Hellenismus in Mittelitalien (1976) 455 ff.

¹²⁶ Saladino a. a. O. (Anm. 122) 25 f.

¹²⁷ Der Kasten des Sarkophages in Tarquinia ist postamentförmig wie ein Altar aufgefäßt, d. h. oben und unten profiliert. Der Deckel ist eine Verbindung zwischen Altarbekrönung und Satteldach: Herbig a. a. O. (Anm. 3) Nr. 95 Taf. 5 b.

¹²⁸ H. Gabelmann, Marburger Winckelmanns-Progr. 1966, 37 ff.

¹²⁹ Zur sakralen Funktion von urceus und patera: H. U. Nuber, Ber. RGK 53, 1972, 96 ff.

¹³⁰ G. Rodenwaldt, 83. Berliner Winckelmanns-Progr. 1925, 9 Abb. 7.

¹³¹ Nekropole in 'Horto Metrodori': E. Ceci, I monumenti pagani di Salona (1962) 148 ff. Taf. 31,5.

¹³² Werkstattgruppen Nr. 1 Taf. 1,1–2.

¹³³ Hierzu siehe Werkstattgruppen 17 Anm. 68. Vgl. auch die Voluten auf den Nebenseiten attischer attikaförmiger Sarkophagdeckel, z. B. Achillsarkophag aus Tyros: M. Chéhab, Bull. Mus. Beyrouth 21, 1968, Taf. 8 a. Zur Deckelform Wiegartz a. a. O. (Anm. 102) 189 Anm. 162. – Auch auf der Nebenseite eines syrischen Sarkophages, von dem bisher nur die Nebenseite mit einer Schiffsdarstellung abgebildet wurde: Syria 1, 1920 Taf. 6.

chitektonischen Stelen Oberitaliens ist vor allem der Aedicula-Typus mit seinen zahlreichen Varianten charakteristisch¹³⁵. Wie früher schon aufgezeigt, ist der Aediculotyp letzten Endes von der griechischen Naikosstele abzuleiten (Naikos = Aedicula)¹³⁶. Der schlichte, profilgerahmte Stelentypus ist im Gegensatz zur Aediculastele zumeist nur mit der Inschrift versehen¹³⁷. Auch der profilgerahmte Stelentypus hat eine griechische Vorform und zwar die schlichte griechische Schaftstele¹³⁸. Für die frühe Übernahme dieser Stelenform finden sich in Oberitalien Belege¹³⁹. So wie der Schaft des Altars in augustischer Zeit die Profilrahmung erhält, ebenso wird diese auch auf die Schaftstele übertragen¹⁴⁰. Daß sich dieser Vorgang an den Stelen in derselben Zeit vollzog, zeigt der Vergleich zweier durch Porträts datierbarer Stelen in Bologna¹⁴¹. Die oben halbrund endende Stele der Caesia Optata, deren in eine Nische eingelassene Büste die Frisur der Octavia trägt, ist bereits von einem Profilrahmen umgeben. Die nach dem Porträt spätrepublikanische Stele des C. Oenius ist dagegen an den Rändern noch glatt gelassen und weist den von griechischen Schaftstelen sich herleitenden Rosettenschmuck auf. Die Bereicherung der profilgerahmten Altäre durch einen allseitig umlaufenden Ornamentfries findet sich mitunter gleichfalls an Grabstelen¹⁴². Der profilgerahmte Stelentyp hat in Oberitalien eine Tradition bis ins späte 3. Jahrhundert n. Chr., stellt also auf dem Gebiet der Grabsteine das direkte Pendant zu den 'Truhensarkophagen' dar¹⁴³. Auch Inschrifttabulen erhalten, soweit ich sehe, allgemein erst in augustischer Zeit eine profilierte bildmäßige Rahmung. Hellenistische Tabulen sind dagegen an den Rändern glatt gelassen¹⁴⁴. Diesen Unterschied hat bereits P. Jacobsthal in seinem

zioni sulle stele di tipo corniciato. Atti e memorie della deputazione di storia patria per le antiche provincie modenesi 7, 1972, 181 ff. – Abb. 19, Stele des L. Caesius, Ferrara: CIL V 2406; Arte e civiltà romana nell'Italia sett. 2 (1965) 157 Nr. 243. – Abb. 20, Stele der Sacidia Lychoris, Bologna: CIL XI 2,2, 6830.

¹³⁵ Im folgenden seien die wichtigsten neueren Arbeiten zu oberitalischen Grabstelen genannt: G. Chiesa, Tipologia e stile delle stele funerarie aquileiensi. *Aquileia Nostra* 34–35, 1953–1954, 71 ff.; G. Sena Chiesa, Le stele funerarie a ritratti di Altino. *Memorie dell'Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti*, Cl. di scienze morali e lettere 33 Fasc. 1 (1960); G. A. Mansuelli, Le stele romane del territorio ravennate e del basso Po (1967); S. Bazzarin, Stele romane con ritratti del territorio padovano. *Boll. Mus. Civ. Padova* 45, 1956, 3 ff.; F. Rebecchi, Atti e memorie della deputazione di storia patria per le antiche provincie modenesi 3, 1968, 3 ff.; ders., ebd. 7, 1972, 181 ff. (Stelen in Modena). Vgl. außerdem die Arbeit von S. Rinaldi Tufi, *Memorie Accad. Lincei* 16, 1971, 87 ff. (Split).

¹³⁶ Gabelmann a. a. O. (Anm. 134) 73 ff. Für die Übermittlung des hellenistischen Naikos-Typs nach Italien ist eine republikanische Stelengruppe in Campanien von besonderem Interesse. Sie wurde bearbeitet von L. Forti, *Memorie Accad. Napoli* 6, 1942, 45 ff. Taf. 1–8 und S. 301 ff. Taf. 1–3.

¹³⁷ Beispiele siehe bei Mansuelli a. a. O. (Anm. 135) Taf. 15 ff.

¹³⁸ Gabelmann a. a. O. (Anm. 134) 71. Griechische Beispiele siehe bei A. Conze, *Die attischen Grabreliefs* 3 (1906) 310 ff. Nr. 1445 ff. Taf. 209 ff.; N. Firath, *Les stèles funéraires de Byzance gréco-romaine* (1964) Taf. 1–7.

¹³⁹ z. B. Mansuelli a. a. O. (Anm. 135) Nr. 19 Taf. 12, 31.

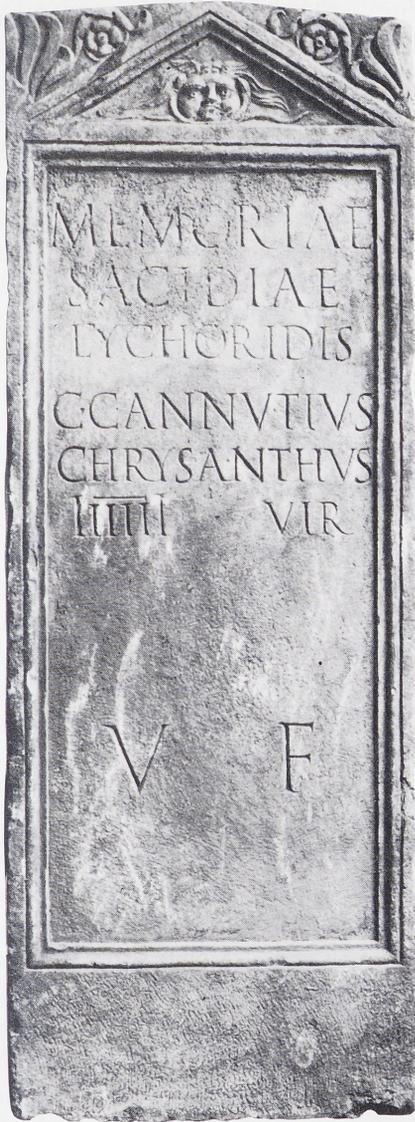
¹⁴⁰ Die im Anschluß an Fuchs geäußerte These Rebecchis (a. a. O. [Anm. 134] 198), die Profilrahmung an Stelen sei durch einen graduellen Ersatz architektonischer Motive entstanden, halte ich für abwegig.

¹⁴¹ G. A. Mansuelli, *Mon. Piot* 53, 1963, 70 Abb. 36; 37.

¹⁴² J. J. Wilkes, *Dalmatia* (1969) Taf. 31.

¹⁴³ Vgl. eine Gruppe ravennatischer Marmorstelen: Mansuelli a. a. O. (Anm. 135) Taf. 17 ff., an denen die Profilrahmung schließlich bis zu einer einfachen Rille degeneriert.

¹⁴⁴ W.-D. Albert in: *Pergamenische Forschungen* 1 (1972) 1 ff.



20 Stele der Sacidia Lychoris, Bologna.

Aufsatz 'Zur Kunstgeschichte der griechischen Inschriften' klar erkannt¹⁴⁵. Das früheste Beispiel einer profilgerahmten Inschrifttabula, das ich nachweisen kann, ist die sehr wahrscheinlich im Jahre 43 v. Chr. (oder kurz danach) entstandene Grabinschrift des Konsuls C. Vibius Pansa¹⁴⁶. Auf andere profilgerahmte Inschriften von Grabbauten in Ostia aus dem letzten Drittel des 1. Jahrhunderts v. Chr. hat

¹⁴⁵ Charites. Festschr. Leo (1911) 453 ff.

¹⁴⁶ A. E. Gordon, *Album of Dated Latin Inscriptions* 1 (1958) Nr. 5; A. Degrassi, *CIL Auctarium* (1965) Nr. 176.

C. Gasparri hingewiesen¹⁴⁷. Republikanische Steininschriften stehen dagegen wie griechische zumeist ohne Rahmung auf dem durch sie bezeichneten Gegenstand selbst. Dieser ist somit als neutraler Träger der Inschrift zu verstehen. Durch die Profiltrahmung wird die Inschrift von der Umgebung isoliert und erhält so einen hervorgehobenen künstlerischen Eigenwert. Der Tabularand bezeichnet wie bei den Reliefbildern die Inschrift als etwas Akzessorisches, das – im fiktiven Sinne – nachträglich auf den Gegenstand geheftet worden ist. Das Aufkommen der Profiltrahmung für Inschriften und Reliefs fällt, wie wir gesehen haben, etwa in die gleiche Zeit. Die gemeinsame stilistische Basis hierfür ist der augustische Klassizismus. Erst er bricht auch bei so einfach erscheinenden künstlerischen Aufgaben wie der Anlage von Grundformen für Altäre und Stelen oder der Behandlung von Inschrifttabulen mit der hellenistisch-republikanischen Tradition.

Die Profiltrahmung in den genannten Gattungen bezeugt eine betont bildhafte Sehweise. An den augustischen Larenaltären (Abb. 15; 16) sind die stilistischen Tendenzen, die zu der Profiltrahmung führten, am deutlichsten faßbar: Der Grund des Reliefs soll an ihnen wie an der Ara Pacis atmosphärisch auflösbar erscheinen¹⁴⁸. Bezeichnenderweise ist an den Larenaltären, an denen die griechische Postamentgrundform beibehalten ist, auf die Auflösung des Grundes verzichtet, da dieser primär zum Körper des Monumentes gehört¹⁴⁹. Durch die Profiltrahmung wird also ein Teil des Monumentes, der Schaft, verabsolutiert und eigenen – bildhaften – Gattungsgesetzen unterstellt. Im Vergleich zu den Larenaltären wird die Profiltrahmung dann an späteren Denkmälern – vor allem auch in Randbereichen – zu einer stereotypen Konvention, die das ursprüngliche stilistische Anliegen nicht mehr erkennen läßt.

Das Studium der Tabulakenkel, der ansae, ergibt – vor allem bei geschweiften Formen – mannigfache, bisher nicht ausgewertete Beziehungen zu metallenen, vor allem silbernen Tablettis. Durch die Beziehungen zur Toreutik wird der erstrebte gegenständliche Charakter der Tabulen zusätzlich bestätigt. Die Ausschmückung der Tabularänder verändert grundsätzlich das Verhältnis von Inschrift und Inschriftenträger. Durch die ornamentale Einfassung der Inschrift an römischen Monumenten hebt sich diese als eine auch dekorativ wirkende Zutat ab. Die gegenständliche, autonome Auffassung der Tabula in der kaiserzeitlichen römischen Kunst findet ihren Ausdruck auch in den Figuren, Eroten oder Viktorien, die die Tabulen vor den Monumenten zu halten scheinen. Rodenwaldt hat auf die Fruchtbarkeit und Abwandlungsfähigkeit dieser künstlerischen Motive aufmerksam gemacht¹⁵⁰. Eine zusammenfassende Behandlung ist freilich seither nicht erfolgt¹⁵¹. An zahlreichen einfachen Sarkophagen, darunter auch vielen oberitalischen, ist die von Figuren, vor

¹⁴⁷ C. Gasparri, *Rendiconti Accad. Lincei* 27, 1972, 35; G. Barbieri in: *Scavi di Ostia* 3, 1 (1955) 159 Taf. 22,1; 24,1. – Siehe auch die profilgerahmte Inschrift auf dem Architrav des Sergierbogens in Pola: G. Traversari, *L'arco dei Sergi* (1971) Abb. 25; 32.

¹⁴⁸ z. B. Ara des C. Manlius (hier Abb. 15): Alföldi, *Lorbeerbäume* Taf. 10.

¹⁴⁹ Larenaltar des Vicus Sandaliarius: Alföldi, *Lorbeerbäume* Taf. 12.

¹⁵⁰ G. Rodenwaldt, *Bonner Jahrb.* 147, 1942, 217 ff.

¹⁵¹ Zu den figürlichen Haltemotiven siehe auch Albert a. a. O. (Anm. 144) 31. – Zu den tabulahaltenden Viktorien: T. Hölscher, *Victoria Romana* (1967) 130.

allem Eroten, gehaltene Inschrifttabula der einzige Schmuck der Front¹⁵². Tabulahaltende Eroten finden sich, bevor sie in der Grabkunst auftreten, an Monumenten der Staatskunst, wie den Reliefs von S. Omobono auf dem Kapitol¹⁵³. Sie sind dort auf den Rundschild gesetzt, der von zwei archaischen Viktorien mit einem Lorbeerkrantz geschmückt wird. Es ist anzunehmen, daß auf der heute leeren Tabula einst die aufgemalte Inschrift stand, die den Sieg verkündete. Nach den oberen und unteren Profilen möchte ich die vier Platten von S. Omobono, die wahrscheinlich zu einem ehemals auf dem Kapitol stehenden Siegesmonument gehörten, einer monumentalen Basis zuschreiben, die das eigentliche Siegesmonument – möglicherweise ein Tropaeum – trug. Die Eroten rechts und links der Tabula scheinen die Freude über den Sieg zu symbolisieren – das *gaudium publicum*, wie es allerdings erst konstantinische Münzen nennen¹⁵⁴. Die tabulahaltenden Eroten gehören somit zu den zahlreichen Motiven, die aus der Staatskunst – hier im besonderen der Triumphalkunst – auf private Grabdenkmäler übernommen worden sind¹⁵⁵. Durch die schild- oder tabulahaltenden Viktorien, die den gleichen Weg gegangen sind, wird dieser Zusammenhang bestätigt.

Die von uns hervorgehobenen klaren tektonischen Rahmungsformen oberitalischer Stelen, Altäre und Sarkophage bedingen auch das Verhältnis des Reliefs zum Reliefträger. Die figürlichen Szenen auf oberitalischen Monumenten haben stets im Verhältnis zum Reliefträger etwas eigentümlich Applikenhaftes an sich. Auf einen Bodenstreifen (oder auch Konsole) gestellt, stehen sie vor viel freiem Grund¹⁵⁶. Dies gilt auch für eine Zeit wie das späte 2. und 3. Jahrhundert n. Chr., als in anderen Kunstlandschaften der Reliefgrund von Figuren immer dichter zugestellt wird und schließlich wie an den stadtrömischen Sarkophagen geradezu irrationalen Charakter annimmt. Die Grundfläche, auf die die Figuren gesetzt sind, ist bezeichnenderweise an den oberitalischen Sarkophagen niemals tiefer gelegt, als die Fläche, auf die auch die inneren Architektur motive gestellt sind. Figuren und Architekturglieder kleben dadurch in gleicher Weise förmlich am Grunde. Von diesem lösen sich die eingestellten Architekturglieder niemals. Die Säulen sind fast stets reine Halbsäulen, hinterarbeitet oder frei vor den Grund gestellt werden sie nicht. An den prunkvollen kleinasiatischen Säulensarkophagen dagegen haben die Figuren ein räumliches Verhältnis zur Architektur: diese kann berührt und überschritten werden¹⁵⁷. Sie be-

¹⁵² Zu oberitalischen Sarkophagen mit tabulahaltenden Eroten und Viktorien: H. Herdejürgen, Arch. Anz. 1975, 552 ff. Herdejürgen bestreitet (564 f.) aus chronologischen Gründen mit Recht Rodenwaldts These, die von Figuren gehaltene Tabula sei durch kleinasiatische Sarkophage in den Westen vermittelt worden.

¹⁵³ Helbig⁴ II 443 ff. Nr. 1650 (E. Simon); Th. Kraus, Das römische Weltreich (1967) Abb. 175 a.b. Als Vorstufe für die tabulahaltenden Eroten hat F. Matz, Arch. Anz. 1971, 109 auf ein fliegendes Erotenpaar mit Omphalosschale auf einer etruskischen späthellenistischen Aschenkiste in Florenz hingewiesen. – Zu Eroten und Viktorien mit clipei: H. Brandenburg, Jahrb. DAI 82, 1967, 225 ff. – Zur Ableitung dieses Motivs aus der Staatskunst: F. Matz, Ein römisches Meisterwerk (1958) 137 Anm. 83; R. Winkes, Clipeata imago (1969); J. Engemann, Untersuchungen zur Sepulkral symbolik der späteren römischen Kaiserzeit (1973) 37; 65; Herdejürgen a. a. O. (Anm. 152) 565.

¹⁵⁴ Rodenwaldt a. a. O. (Anm. 150) 222 sah in den tabulahaltenden Eroten auf den Sarkophagen Symbole der ehelichen Liebe der bestatteten Ehepaare.

¹⁵⁵ Zu diesen Zusammenhängen siehe Matz a. a. O. (Anm. 153) 109.

¹⁵⁶ Siehe Werkstattgruppen 167 Anm. 592.

¹⁵⁷ Vgl. die Taf. bei H. Wiegartz, Kleinasiatische Säulensarkophage (1965).



21 Unterer Abschnitt der Stele der Thoria Severa, Verona.

stimmt die Relieftiefe und den Aktionsraum der Figur. An den qualitätvolleren Sarkophaggattungen in Kleinasien, Attika und Rom ist daher auch keine Trennung in Grundform und Figureschmuck bei der Ausarbeitung möglich gewesen. Der Figureschmuck mußte vielmehr vor Beginn der Arbeit vollständig konzipiert sein. Im Unterschied zu den genannten Gattungen haben die architektonischen Motive an den oberitalischen Sarkophagen nur eine flächenbegrenzende Funktion. Das Ineinanderstellen von Architekturmotiven, das als spezifisches Charakteristikum oberitalischer Sarkophage angesprochen wurde, hat offensichtlich auch schon Vorstufen in der lokalen oberitalischen Grabskulptur, so an einem Grabbau in Aquileia und an Stelen in Verona (Abb. 21; 22)¹⁵⁸.

Vor dem Hintergrund der oberitalischen Sepulkralplastik des 1. Jahrhunderts n. Chr. erstaunt an den oberitalischen Sarkophagen der fast völlige Verzicht auf plastische Architektuornamentik¹⁵⁹. Hierfür wäre an Pilastern, Kapitellen, Archi-

¹⁵⁸ Grabbau, Aquileia: G. Brusin u. V. de Grassi, *Il Mausoleo di Aquileia* (1956) Abb. 1. – Stele der Thoria Severa, Verona (Abb. 21): *Bonner Jahrb.* 158, 1958, Taf. 26,2. – Platte von einem Grabbau mit der Darstellung eines Lehrers mit seinem Schüler, Verona, Museo Maffei (unpubl., Abb. 22).

¹⁵⁹ Welche Wirkung an oberitalischen architektonischen Sarkophagen durch plastische Ornamentierung zu erzielen gewesen wäre, zeigt z. B. der Gute-Hirtensarkophag in Split: Th. Klauser, *Jahrb. Antike u. Christentum* 5, 1962, Taf. 8–11 Beil.



22 Grabplatte mit Schulunterricht, Verona.

traven und Profilen genügend Raum vorhanden gewesen. Es hat sich nachweisen lassen, daß Stücke unter den oberitalischen Sarkophagen, die eine reiche plastische Architekturornamentik tragen, von Meistern hergestellt wurden, die ihre Schulung nicht in Oberitalien, sondern wahrscheinlich in Rom erhalten haben¹⁶⁰. Man kann freilich annehmen, daß der fehlende plastische Schmuck in der architektonischen Gliederung an den durchschnittlichen oberitalischen Sarkophagen, wie auch schon an den Altären, durch Bemalung ersetzt war. Spuren davon haben sich – wegen der Aufstellung im Freien – allerdings nicht erhalten. Im 1. Jahrhundert n. Chr. blieb an Stelen und Grabaltären kaum eine Säule, kaum ein Pilaster undekoriert. Für den Schmuck von Pilastern waren Ranken und Pflanzenkandelaber beliebt. Daß an den von mir als venetisch bezeichneten Sarkophagen die Pilaster glatt blieben, wird auf das Vorbild der Eckpilaster an attischen Sarkophagen zurückgehen¹⁶¹. Doch spricht sich außerdem in der neuen Schlichtheit auch ein verändertes stilistisches Empfinden aus. Der reiche Ornamentstil, der in Oberitalien seit claudischer Zeit zu beobachten ist, stirbt nach der trajanischen Zeit ab¹⁶². Eine Anzahl sepulkraler Gattungen, wie der Rund- und Achteckaltar, für die ein reicher ornamentaler Dekor charakteristisch war, hören schon zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. auf. Danach hat sich das Ornament in der oberitalischen Grabskulptur nicht wieder beliebt. Allein im ersten vorchristlichen und ersten nachchristlichen Jahrhundert läßt sich oberitalische Sepulkralornamentik mit stadtrömischen Stilphasen parallelisieren¹⁶³. Die in Rom im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. folgenden Phasen haben in Oberitalien kaum mehr einen Reflex hinterlassen. Oberitalien geht in dieser Zeit, wie sich auch am figürlichen Schmuck der Sarkophage ablesen läßt, mehr und mehr seine eigenen, von der stadtrömischen Kunst weitgehend unabhängigen Wege.

Die innere Kohärenz in den Formen der oberitalischen Grabskulptur, die äußerliche motivische Übernahmen aus anderen Bereichen keineswegs ausschließt, erklärt sich vor allem aus der handwerklichen Traditionsverhaftung der Werkstätten. Dies ließ sich bis in die zweistufige Technik der Ausarbeitung hinein feststellen.

Die in Oberitalien entwickelten Formen und Techniken haben vor allem in die Nordprovinzen – aber auch nach Dalmatien ausgestrahlt. So hat sich der in Venetien (vor allem in Aquileia) so beliebte Altartyp mit geschweifeter Pyramide (Abb. 23) als Bekrönung in ganz Noricum und Pannonien verbreitet¹⁶⁴. Altäre und Pyramiden sind zwar in Noricum meist getrennt gefunden worden, ihre Zusammengehörigkeit kann jedoch einerseits durch die Vorbilder in Venetien – vor allem in Aquileia – erschlossen werden, andererseits besitzen wir zwei Denkmäler in See-

¹⁶⁰ Sondergruppe Aquileia-Grado: Werkstattgruppen 84 ff.

¹⁶¹ Werkstattgruppen 43.

¹⁶² An neuerer Lit. vgl. z. B. M. P. Rossignani, *La decorazione architettonica romana in Parma* (1975).

¹⁶³ Eine stadtrömische Werkstatt wurde z. B. am Kapitöl von Brescia (73 n. Chr.) nachgewiesen: H. Gabelmann, *Röm. Mitt.* 76, 1969, 234 ff.

¹⁶⁴ Aquileia: *Scrinari* Nr. 372 ff.; 393 ff. – Zu norischen Grabaltären: Schober 177 ff. Zahlreiche Grabpyramiden hat H. Dolenz, *Carinthia* 149, 1959, 441 zusammengestellt. Siehe auch W. Modrijan u. E. Weber, *Die Römersteinsammlung im Eggenberger Schloßpark. Schild von Steier* 12, 1964–1965, 56 Nr. 150; 64 Nr. 258. – Die Denkmäler von Seebruck jetzt in: *CSIR Deutschland I* 1 Nr. 549; 550. – Pannonien: G. Erdélyi, *A római köfaragás és köszobrászati magyarországon* (1974) Abb. 77 ff. – Dakien: H. Daicovicu, *Apulum* 7, 1968, 333 ff.



23 Altarbekrönung (wiederverwendet als Opferstock), Maria Rain.



24 Grabaltar des M. Valerius Burdus, Aquileia.

bruck (Landkreis Traunstein), an denen Altarblock und Pyramide aus einem Stück gearbeitet sind¹⁶⁵. Dies ist an späten Stücken – d. h. im fortgeschrittenen 2. Jahrhundert n. Chr. – mitunter auch in Aquileia geschehen, so an dem hier abgebildeten Grabaltar des M. Valerius Burdus (Abb. 24)¹⁶⁶. Daß auch viele Grabaltäre in

¹⁶⁵ CSIR Deutschland I 1 Nr. 549; 550.

¹⁶⁶ Die späte Stellung geht aus dem unplastischen, zu einer Kehle gewordenen Kyma und der reduzierten Altarbekrönung hervor.



25 Grabaltar des Seius Super, Teurnia.

Noricum von Pyramiden bekrönt waren, läßt sich außerdem an einer Altardeckplatte in Graz zeigen, auf der sich eine rechteckige Aufschnürung und ein Dübelloch befinden¹⁶⁷. Aus Fragmenten in Wiesenau im Lavanttal hat H. Dolenz einen Grabbezirk mit einer pyramidengekrönten Ara rekonstruieren können, der in der Gesamtanlage und den Detailformen völlig erhaltenen Grabanlagen in Aquileia entspricht¹⁶⁸. Norische Altäre des späten 1. und früheren 2. Jahrhunderts n. Chr. sind wie die oberitalischen allseitig von geraden Profilen gerahmt¹⁶⁹. Als Beispiele seien hier der Grabaltar des Seius Super in Teurnia (Abb. 25; 26; 27) und ein qualitativvolles Altarfragment an der Kirche von Karnburg (Kärnten, Abb. 28) abgebildet. Beide Altäre tragen auf den Nebenseiten Figuren des dionysischen Thiasos, wie sie vor allem auf den Grabaltären Aquileias beliebt waren¹⁷⁰. Ikonographisch sind auch die 'Trauergenien' (Abb. 27), Attisgestalten und Delphine auf den Nebensei-

¹⁶⁷ Modrijan u. Weber a. a. O. (Anm. 164) 108 f. Nr. 142.

¹⁶⁸ Dolenz a. a. O. (Anm. 164) 432 ff. Abb. 5–7. – Aquileia: G. Brusin, *Nuovi monumenti sepolcrali di Aquileia* (1941); J. M. C. Toynbee, *Death and Burial in the Roman World* (1971) Abb. 21.

¹⁶⁹ z. B. Grabaltar in Teurnia: R. Egger, *Teurnia* (1926) 33 Nr. 1 Abb. 12; 13.

¹⁷⁰ Scrinari Abb. 370 b.



26 Rechte Nebenseite von Abb. 25.



27 Linke Nebenseite von Abb. 25.

ten norischer Altäre von Aquileia abhängig (vgl. Abb. 8). Daß zu Beginn der norischen Grabkunst Anregungen aus Venetien durch oberitalische Steinmetzen vermittelt worden sind, wird sowohl an den Grabmalformen wie auch an der sepulkralen Ikonographie deutlich¹⁷¹. Später gehen Noricum und Pannonien dagegen auch ikonographisch ihre eigenen Wege¹⁷². Statt der Verstorbenen, die in Aquileia häufig auf den Nebenseiten erscheinen, finden wir in Noricum dagegen bevorzugt ein Dienerpaar (Abb. 29). Von diesem trägt das Mädchen häufig die norische Frauentracht, während der Diener als *librarius* aufgefaßt ist¹⁷³.

Über das oberitalische Vorbild hinaus führen eigentümliche Volutenornamente, die

¹⁷¹ Zu diesen Zusammenhängen bisher schon H. Hofmann, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 12, 1909, 226; Schober 188 ff.

¹⁷² z. B. Totenmahl und Totenopfer: E. Diez, *Schild von Steier* 9, 1959–1961, 47 ff. – Wagenfahrt: K. Sági, *Arch. Ért.* 5–6, 1944–1945, 232 ff. – Hinzu kommt eine Vielzahl von – in Oberitalien fehlenden – mythologischen Themen, die E. Diez vor allem in *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* bearbeitet hat.

¹⁷³ *Librarii*: E. Diez, *Schild von Steier* 2, 1953, 123 ff. – Frauentracht: J. Garbsch, *Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert* (1965) Taf. 1 ff.



28 Grabaltarfragment mit Mänade, Karnburg.

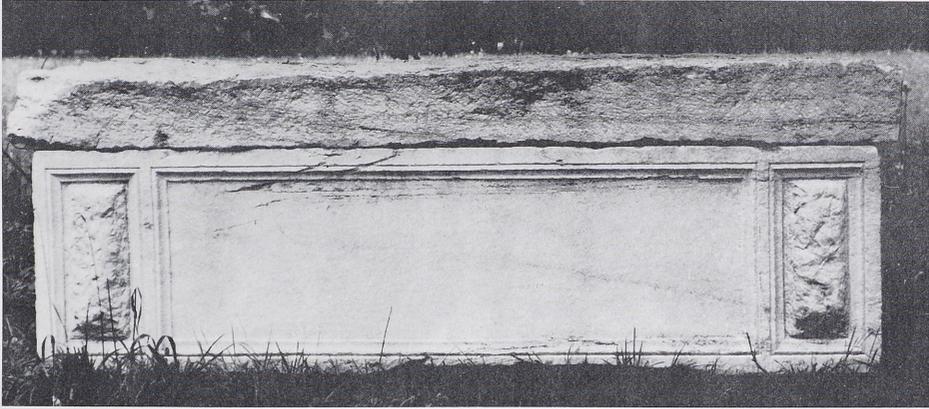
an den oberen Profileisten der Altäre ausgebildet werden. Die Herleitung dieser norisch-pannonischen Volutenornamentik hat die Forschung viel beschäftigt¹⁷⁴. Eine unvollendete Platte, die am Kirchturm von Piber (Steiermark) eingemauert ist, zeigt, daß die zweistufige Ausarbeitungstechnik, bei der zuerst die Rahmen fertiggestellt worden sind, aus Oberitalien übernommen worden ist (Abb. 30)¹⁷⁵. Die

¹⁷⁴ A. Hekler, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 15, 1912, 183 (Nachleben von La-Tène-Formen); Schober 231 (Ableitung von den Volutenpolstern der Altäre); R. Ložar, *Čašopis (Maribor)* 29, 1934, 99 f.; dt. Zuzf. 143 (Fortsetzung bandkeramischer Ideen in keltischer Fassung); H. Bulle, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 35, 1943, 139 Anm. 2 (Anschluß an Ložar); E. Diez in: *Le rayonnement des civilisations grecques et romaines sur les cultures périphériques. 8^e congr. int. d'arch. class. Paris (1965)* 208 (Anschluß an Hekler).

¹⁷⁵ H. Gabelmann, *Bonner Jahrb.* 172, 1972, 129 Abb. 41. Zu dieser Beobachtung vgl. auch Diez a. a. O. (Anm. 174) 208.



29 Nebenseite eines Grabaltars, Klagenfurt.



30 Sarkophag mit Figurenbossen, Graz.

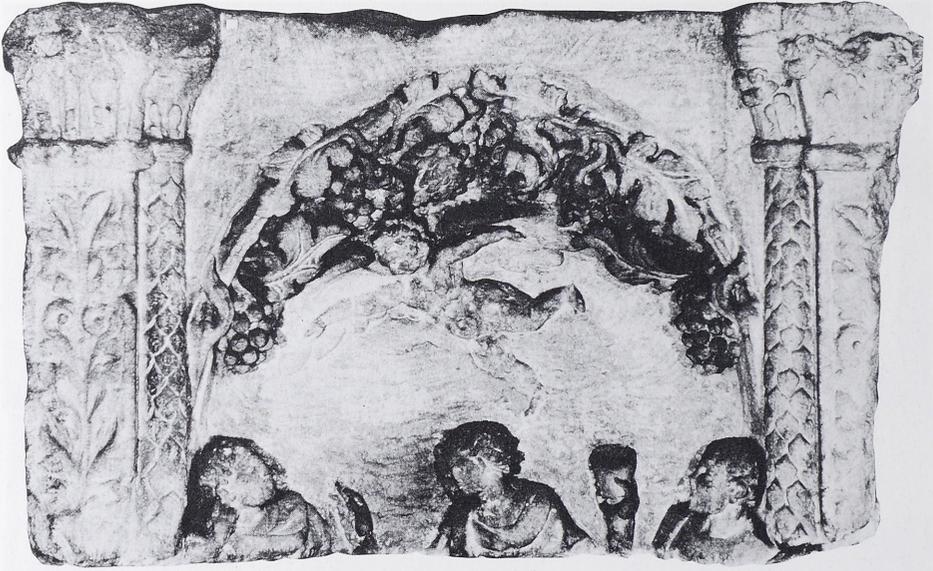


31 Grabplatte, St. Johann/Herberstein.

barocken Volutenrahmen, die später auch für die pannonischen Sarkophage üblich werden¹⁷⁶, lassen sich vor allem als von Tabularändern abhängig erweisen. Dies zeigen Sarkophage in Brescia und Triest, an denen die Inschrifttabula ausnahmsweise einmal senkrecht gestellt worden ist¹⁷⁷. Das Vorbild der Tabularänder läßt

¹⁷⁶ R. Ložar, Pannonische Sarkophage (Diss. Wien ungedruckt). Beispiele siehe bei Erdélyi a. a. O. (Anm. 164) 65 ff. Zu Zusammenhängen zwischen Altären, Aschenkisten und Sarkophagen siehe E. Diez, Jahresh. Österr. Arch. Inst. 37, 1948, 168 ff.

¹⁷⁷ Werkstattgruppen Nr. 16 Taf. 10,3; Nr. 41 Taf. 19,2. Das Stück in Triest wurde bereits von Ložar a. a. O. (Anm. 174) 123 Abb. 7 herangezogen. Vgl. außerdem einen stadtrömischen Sarkophag mit



32 Block von Grabmal, Metz.

sich auch an einem Reliefstein in St. Johann am Herberstein (Abb. 31) mit einer stark überarbeiteten Darstellung von Herkules und Hesione nachweisen. Hier ist der obere Abschluß gegenständlich sehr genau als ansa eines Tablettis charakterisiert¹⁷⁸. Auch in den eigentümlichen Postamenten, auf die die Figuren gestellt sind, erweisen sich die norischen Monumente als von denen in Aquileia abhängig (Abb. 6; 7; 12).

Neben der Ikonographie erweist sich das Verhältnis von Relief und Reliefträger als vorzügliches Unterscheidungsmerkmal verschiedener Kunstbereiche in den römischen Provinzen. Dies soll abschließend noch ein Blick auf Germanien und Gallien lehren. Oberitalische Stelentypen sind für die frühesten Grabsteine am Rhein übernommen worden¹⁷⁹. Die tektonisch klare Aedicula-Form wird jedoch alsbald durch eine in sie gesetzte architektonisch aufgefaßte Nische in den Hintergrund gedrängt¹⁸⁰. In Kölner Werkstätten wird hieraus ein neuer Typus, den ich als Nischentypus bezeichnet habe, entwickelt. In der Folgezeit wird in Germanien die Figurennische auch für mehrfigurige Darstellungen wie Reitersteine und das Totenmahl verwendet. Von den Grabstelen wird die Nische dann auch auf den sich zu Beginn des 2. Jahrhunderts an Rhein und Mosel neu herausbildenden Typus des Pfeilergrabmals übernommen¹⁸¹. Die Entwicklung der Figurennische an den Grab-

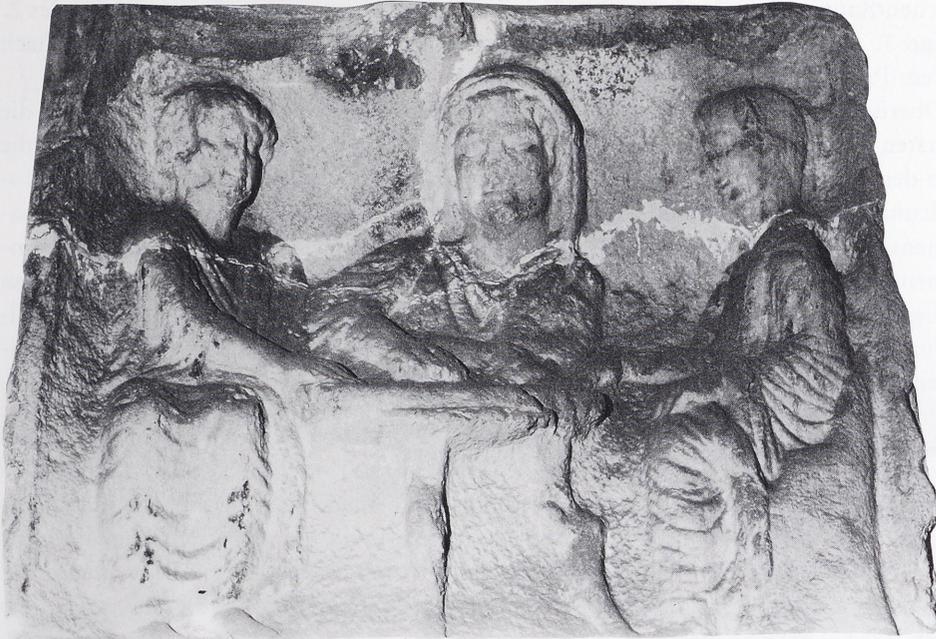
senkrecht gestellter Tabula in San Lorenzo fuori le mura: N. Himmelmann, *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa* 4, 1974, Taf. 14,1.

¹⁷⁸ A. von Semetkowskí, *Jahresh. Österr. Arch. Inst. Beibl.* 17, 1914, 199 f. Abb. 161; Diez a. a. O. (Anm. 174) 208 Taf. 28,2 (unten). Zum Thema: E. Diez, *Jahresh. Österr. Arch. Inst.* 45, 1960 Beibl. 169 ff.

¹⁷⁹ H. Gabelmann, *Bonner Jahrb.* 172, 1972, 65 ff.; 73 ff.

¹⁸⁰ Ebd. 94 ff.; 104.

¹⁸¹ H. Gabelmann, *Bonner Jahrb.* 173, 1973, 190 ff.; ders., *Römische Grabbauten in Italien und den Nordprovinzen*. Festschr. Brommer (1977) 101 ff.



33 Grabstelenfragment mit Totenmahl, Brescia.

stelen ist Voraussetzung für die Übernahme auf die Votivaltäre seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr., so vor allem an den bekannten rheinischen Matronensteinen¹⁸². Die Nische stellt hier konkret eine Kultbildexedra dar, in der die Matronen als Statuen sitzend gedacht sind. Der nischenförmig eingetiefte und zu meist von einem Muschelbaldachin überspannte Reliefraum fördert entsprechend angelegte nischenförmige Kompositionen, in denen die seitlichen Figuren im Profil, die mittlere frontal dargestellt sind. So zeigt ein Block eines Grabmals in Metz eine lebendig geschilderte Mahlszene von drei nischenförmig angeordneten Figuren, die unter einer Weinlaube tafeln (Abb. 32)¹⁸³. Die Erscheinung, daß sich die Figuren dabei quer durch den Nischenraum direkt ansehen, ist in anderen Bereichen im antiken Relief nicht zu finden.

Das Fragment eines Grabmals in Arlon zeigt zwei nischenförmig angeordnete Mahlszenen, wie sie für die Blütezeit des gallorömischen Realismus charakteristisch sind: Im oberen Register tafelt die von Dienern versorgte Herrschaft, unten findet eine humorvolle Kindermahlzeit statt¹⁸⁴. Vorstufen für die Nischenkomposition mit realistischer Thematik können wir bereits in Oberitalien im 1. Jahrhundert n. Chr. nachweisen¹⁸⁵. Zur Entfaltung kam diese Thematik jedoch im gallorömi-

¹⁸² Bonner Jahrb. 172, 1972, 126.

¹⁸³ Espérandieu V 4306; F. Koepp, *Die Römer in Deutschland* (1912) 127 Abb. 99.

¹⁸⁴ Espérandieu V 4097.

¹⁸⁵ So etwa in der Tribunalszene an der Grabstele des Aneros Asiaticus in Brescia: *Studi Misc.* 10, 1963–1964, Taf. 4; F. Matz, *Bemerkungen zur römischen Komposition*. *Abh. Akad. Wiss. Mainz* 8 (1952) 642.

schen Raum. Viele der bekannten Familienmahl-, Kontor- oder Frisierszenen des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. auf rhein- und moselländischen Grabbauten sind nach dem Prinzip der Figurennische komponiert.

Oberitalien hat für die Grabskulptur der nördlichen Provinzen, wie sich zeigt, die ersten Anregungen gegeben. Aber jeweils waren es ganz verschiedene Elemente, die in den lokalen Werkstätten weitergebildet und z. T. verabsolutiert wurden. In Noricum wird das Verhältnis von Relief und Reliefräumung übernommen und ornamental bereichert. Am Rhein wurde die in Oberitalien nur vereinzelt vorkommende Figurennische verselbständigt. Sie führt zu einem neuen tiefenräumlichen Figurenraum auch in den Reliefszenen. Gegenüber dieser schöpferischen Weiterbildung von in Oberitalien vorhandenen Ansätzen (Abb. 33)¹⁸⁶, bleibt die oberitalische Reliefstruktur bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. weitgehend konform. Der künstlerische Schwerpunkt hatte sich seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. bereits in die wirtschaftlich erstarkenden Nordprovinzen verlagert.

Abgekürzt zitierte Literatur:

Alföldi, Lorbeerbäume	A. Alföldi, Die zwei Lorbeerbäume des Augustus (1973).
Altmann, Grabaltäre	W. Altmann, Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit (1905).
ASR	Die antiken Sarkophagreliefs.
Helbig ⁴	W. Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom ⁴ (Tübingen 1963 ff.).
Schober	A. Schober, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien. Sonderschr. d. Österr. Arch. Inst. (1923).
Scrinari	V. Santa Maria Scrinari, Museo Archeologico di Aquileia. Catalogo delle sculture romane (1972).
Werkstattgruppen	H. Gabelmann, Die Werkstattgruppen der oberitalischen Sarkophage. Bonner Jahrb. Beih. 34 (1973).

Bildnachweis:

2; 3; 4; 5; 9; 21; 22; 23; 25–31; 33	Foto H. Gabelmann
6; 7; 8; 12; 24	Museo Archeologico, Aquileia, Neg. 2834; 2833, 2596; 4009; 3479.
10; 11; 19	RGZM Mainz Neg. 3019; 3020; 2954.
13	Foto im Archäologischen Institut Bonn
1; 14; 17; 18	DAI Rom Neg. 64.2025; 57.828; 33.1404; 34.693.
15; 16	Foto Anderson 24112; 24113.
20	Soprintendenza Bologna Neg. 3294.
33	Foto Panhuysen Neg. A/30/3/4.

¹⁸⁶ Das Stelenfragment in Brescia (Abb. 33) gibt eine – im 1. Jahrh. n. Chr. in Oberitalien seltene – Totenmahlszene wieder. In der Mitte ruht ein Verstorbener *capite velato*. Auf dem nicht dargestellten Klinenende sitzt links eine Frau, rechts ein Mann auf einem Korbstuhl. Nach der Frisur der Frau gehört der Stein in claudische Zeit. Der blockhafte Figurenstil ist auch für andere Steine Brescias typisch. – Nachtrag: Zu Anm. 27 F. Rebecchi, *Röm. Mitt.* 84, 1977, 107 ff. Zu Anm. 55 D. E. E. Kleiner, *Roman Group Portraiture* (1977); H. G. Frenz, *Untersuchungen zu den frühen römischen Grabreliefs* (1977).